

Wöchentlich 50 Pf., monatlich 1.50 M.
Im voraus zahlbar, Postbezug 1.20 M.
einzelständig 60 Pf., Postgebühren- und
12 Pf. Postbestellgebühren. Auslands-
abonnement 4.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner
„Frauenstimme“, „Tehsil“, „Bild in
die Bühnenwelt“, „Jugend-Vorwärts“
und „Stahlbeilage“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postsekonto: Berlin 37 556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Wallstr. 65, Dr. H. u. Disc.-Ges., Depostenkasse, Bernauerstr. 65/66.

Freitag
31. Oktober 1930
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konkurrenz
50 Pfennig, Kellnerworte 1.— Reichs-
markt, „Aktion Anzeigen“ das entge-
setzte Wort 25 Pfennig (wichtig zwei
Freitagbeilage Wort), jedes weitere Wort
12 Pfennig, Stellenanzeigen das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Warte über 12 Buchstaben
zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen Seite
40 Pfennig, Anzeigenannahme im Haupt-
geschäft, Vindobrunn 3 wochenttäglich
von 9½ bis 17 Uhr.

Metallarbeiterstreik beendet.

Mehrheit für Vereinbarung. — Die Lehren des Streiks.

Die Abstimmung der streikenden Metallarbeiter im Berliner Metall-Konflikt hatte folgendes Ergebnis: An der Abstimmung beteiligten sich 73 278; für Fortführung des Streiks stimmten 32 847 und für Annahme der Vereinbarung zwischen den Metallindustriellen und den Gewerkschaften stimmten 40 431. An der Abstimmung haben sich 62 165 Streikende nicht beteiligt. Damit ist der Streik beendet und die Wiederaufnahme der Arbeit sicher.

Gestern abend waren die Obiele der Streikleitungen im Verbandshaus der Metallarbeiter in der Linienstraße zusammengelassen, um auf Grund des Ergebnisses der Abstimmung in den BWM-Betrieben die weiteren notwendigen Maßnahmen zu beschließen. Der Bevollmächtigte des Metallarbeiterverbandes Genosse Ulrich gab zunächst das Abstimmungsergebnis bekannt.

Die Abstimmung hat nicht die statutarisch notwendige Freisetzelmehrheit für die Wellerführung des Streiks ergeben, auch nicht, wenn man die Betriebe außer Betracht läßt, die sich an der Abstimmung nicht beteiligt haben. Der Streik ist also beendet.

In der anschließenden Debatte kamen zwar verschiedene gegenfällige Meinungen über die Taktik der Streikbeendigung zum Ausdruck. Ueberall stellten die Obiele jedoch die gewerkschaftliche Einigkeit, mit der die Bewegung begonnen wurde und mit der sie auch beendet werden muß, wieder her.

Genosse Ulrich betonte zum Schluß der Konferenz, daß jede Differenz, die wegen der Wiederaufnahme der Arbeit in den Betrieben entstehen sollte, sofort der Organisationsleitung mitgeteilt werden muß, damit sie unverzüglich in Verhandlungen zur Beilegung dieser Differenzen treten können. Ulrich erklärte weiter, daß über die Taktik der Streikführung, sowie über die Frage der Abstimmung noch in einer großen Funktionärskonferenz gesprochen werden wird, aber zu einem Zeitpunkt, an dem die Bewegung, die noch nicht abgeschlossen ist, nicht mehr zu ihren Ungunsten beeinflusst werden kann.

Mit einer zündenden Ansprache, in der er die Notwendigkeit des strafferen gewerkschaftlichen Zusammen schlusses der Berliner Metallarbeiter zum Ausdruck brachte, schloß Ulrich die Obielekonferenz.

Die Betriebsräte müssen sich jetzt mit den Betriebsleitungen in Verbindung setzen, damit die Arbeit alsbald in jedem Betriebe wieder aufgenommen wird, so geschlossen wie sie am 15. Oktober eingestellt worden ist.

Achtung, Bergmann, Seefraße! Arbeitsaufnahme am Montag, dem 3. November. Die Streikleitung.

Dr. Paul Meyer. Die Arbeit wird heute Freitag um 9 Uhr wieder aufgenommen. Die Streikleitung.

Achtung! Borfig-Belegkass! Arbeitsbeginn heute Freitag früh 7 Uhr. Der Arbeiterrat.

Achtung, UCB, Hennigsdorf! Bert L. F. und J. F. nimmt heute, Freitag früh, 7 Uhr, die Arbeit auf. — Die Streikleitung.

UCB-Blodwerk! Kollegen, die noch nicht eingestellt wurden, melden sich am Sonntagabend, dem 1. November, um 13.30 Uhr bei Lange, Siemensstadt. Der Arbeiterrat.

UCB, Treptom. Eine Betriebsversammlung findet nicht statt. Die Arbeit wird heute zu den üblichen Zeiten aufgenommen. Der Betriebsrat.

Entsprechend den Beschlüssen des Metallkartells sind die Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen der Metallindustrie, soweit sie in den Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustrieller beschäftigt waren, am 15. Oktober in den Streik getreten. Dieses Ereignis hat deshalb in der Öffentlichkeit so großen Eindruck gemacht, weil unter den Arbeitern und Arbeiterinnen sich eine große Anzahl von Unorganisierten befand, ja sogar von solchen, die den sogenannten Wirtschaftsfriedlichen angehören oder beim Stahlhelm und den Nationalsozialisten organisiert sind.

In einzelnen Betrieben ist das Verhältnis zwischen Organisierten und Unorganisierten besonders ungünstig. Dort haben die Unorganisierten oder die im gegnerischen Lager

stehenden Arbeiter die Mehrheit. Trotzdem wurde überall die Arbeit fast reiflos niedergelegt.

Zwei Wochen standen die Arbeiter im Streik. Die Unternehmer hatten noch am Abend vor dem Streik hochmütig erklärt, daß der Metallarbeiter-Verband ohnmächtig sei gegen den Schiedspruch etwas zu unternehmen, weil noch nicht ein Drittel der Arbeiterschaft seiner Streikparole folgen würde. Die Arbeiterschaft hat aber nicht nur geschlossen die Arbeit niedergelegt, sie hat auch durch ihre Vertreter im Reichstag, durch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion das Gewicht ihres politischen Einflusses in die Waagschale geworfen. Sie hat darüber hinaus durch die sozialdemokratische Presse die Öffentlichkeit mobil gemacht, und es ist ihr gelungen, die Sympathien der Öffentlichkeit für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Metallindustrie zu gewinnen. Die gesamte Öffentlichkeit ist sich darüber klar geworden, daß dieser Lohnabbau nicht gerechtfertigt ist und daß er, wenn er zur Wirklichkeit würde, ein weiteres Absinken der Kaufkraft und eine weitere Verschärfung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben müßte.

Obwohl die Unternehmer, sowohl durch den Verband Berliner Metallindustrieller, wie durch den Gesamtverband der Metallindustriellen und die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, ihren ganzen Einfluß aufgebieten haben, um die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches zu erzwingen, obwohl vom Gesamtverband der Metallindustriellen mit Gegenmaßnahmen, d. h. mit Aussperrungen, gedroht wurde, ist es dank der Disziplin der Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Metallindustrie den vereinten Anstrengungen der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei gelungen, die Verbindlichkeitsklärung zu verhindern und den ersten Schiedspruch zu beseitigen.

Es wird ein neuer Schiedspruch gefällt werden müssen. Niemand kann heute vorausagen, wie er ausfallen

wird, man darf aber wohl annehmen, daß diese geschlossene Aktion der Arbeiterschaft nicht ohne Einfluß auf ihn bleiben wird. Es wäre freilich besser gewesen, wenn eine neue Lohnvereinbarung noch vor Wiederaufnahme der Arbeit zustandekomme wäre. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband war sich aber bewußt, daß der Streik nur dann erfolgreich abgeschlossen werden kann, wenn er auf seinem Höhepunkt steht. Die sogenannten Wirtschaftsfriedlichen und der Stahlhelm hatten beschlossen — vielmehr Anweisung bekommen —, die Arbeit wieder aufzunehmen. Außer diesem moralischen Druck von der Unternehmerseite her standen die Unorganisierten unter dem materiellen Druck der wirtschaftlichen Not.

Auch für die gewerkschaftlich Organisierten ist ein Streik immer ein Opfer. Die Streikunterstützung erzieht ihnen nur einen Teil des Lohnes. Die Streikunterstützung ist aber ausreichend, um die Streikenden über Wasser zu halten.

Anders ist es mit den Unorganisierten. Diese haben bei diesem Streik einmal erproben können, was es bedeutet, die Gewerkschaftsbeiträge zu „sparen“. Sie haben auch erproben können, was es bedeutet, wenn man sich auf das „soziale Empfinden“ der Unternehmer verläßt.

Die im Metallkartell vereinigten Gewerkschaften mußten also voraussehen, daß die Widerstandskraft der Unorganisierten bald ihre Grenze erreicht haben würde. Auch eine Sammelaktion hätte nur ganz notdürftig helfen können. Nichts zeigt besser als die Beispielsuppen der kommunistischen Partei, daß nur eine auch finanziell gut fundierte Gewerkschaftsorganisation in der Lage ist, erfolgreich den Kampf zu führen. Die Unorganisierten mögen diese harten Tatsachen im Gedächtnis behalten und danach handeln!

Bei diesem Streik hat es sich auch gezeigt, was es bedeutet, eine Tageszeitung zur Verfügung zu haben, die von den Arbeitern gelesen wird und diesen die Beschlüsse der Organisation und der Streikleitungen zweimal am Tage

Weltkampf gegen Arbeitslosigkeit.

Die Kölner Beschlüsse der Amsterdamer und der Züricher Internationale.

Köln, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Die im Verlauf der Kölner Beratungen von einer gemeinsamen Kommission des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale ausgearbeitete Entschlieung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat folgenden Wortlaut:

„Die Wirtschaftskrise, die in fast allen Ländern mit ungeheurer Wucht wüthet, hat mehr als 12 Millionen Arbeiter in Europa und in den Vereinigten Staaten Amerikas sowie weitere Millionen in den anderen Weltteilen, zur Arbeitslosigkeit verdammt; sie bedroht das Lebensschickal der gesamten Arbeiterschaft in einem früher nicht gekannten Maße. Der Sturz des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das periodisch neue Krisen erzeugt, die geringe Stabilität des Friedens, die Vorstöße des Faschismus und andere politische Störungen sind die Hauptursachen des gegenwärtigen Notstandes der arbeitenden Massen. Die herrschenden Klassen tun nicht nur nichts, um die Krisenfolgen für die Arbeiterschaft zu lindern, sondern tragen durch eine tolle Politik der Schutzgölle, durch ökonomischen Nationalismus und zahlreiche andere Maßnahmen noch zur Verschärfung der Notlage bei. Die Unternehmerrklasse verläßt in Verleugnung ihrer Verantwortlichkeit die hohen Höhen als die Ursache der Krise auszugeben. Die Tatsachen widerlegen offen diese Behauptung: im Laufe der letzten Jahre ist der Lohnanteil an den Produktionskosten gefallen, während gleichzeitig die Zahl der Arbeitslosen fast eine Verdoppelung erfahren hat. Jenseit schlagen die Unternehmer eine Herabsetzung der Löhne und der Arbeitslosenunterstützung vor, ohne sich um das fürchterliche Elend zu kümmern, das auf diese Weise für die Arbeiterklasse entstehen würde. Gegen diese Angriffe des Unternehmertums muß die Arbeiterschaft in allen Ländern durch die Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien den Abwehrkampf mit aller Kraft führen; mit der Ab-

wehr gegen die soziale Reaktion muß sie ihren Kampf um die Verbesserung der Krisenopfer und um die Verminderung der Arbeitslosigkeit verbinden. Hier liegen die dringlichsten Gegenwartsaufgaben im Rahmen des großen Kampfes der Arbeiterklasse zur Überwindung des Kapitalismus und zur Verwirklichung des Sozialismus. IGB und SIA gemeinsam rufen die Arbeiter in allen Ländern auf, die folgenden Forderungen mit Einfach aller Energie zu vertreten, um den Druck der Krise zu überwinden und die Leidenden ihrer Opfer zu mildern:

1. Abwehr jeder Senkung des Reallohns, da durch Verminderung der Massenkraft die Zahl der Arbeitslosen weiter wachsen müßte.
2. Erhöhung der Massenkraft und dadurch Verminderung der Arbeitslosigkeit durch Bekämpfung der Maßnahmen kapitalistischer Wirtschaftsverbände, die die Anpassung der Preise von Fertigwaren an die gesunkenen Rohstoffpreise verhindern, Kampf gegen die künstliche Hochhaltung der Kleinhandelspreise gegenüber den gesunkenen Großhandelspreisen.
3. Einführung, Erhaltung und Ausbau einer hinreichenden Sicherung der Lebensmöglichkeiten der Arbeitslosen.
4. Gerechtere Verteilung der Arbeitsgelegenheit während der Krise durch Verkürzung der Arbeitszeit. Zum Ausgleich der verschärften Anspannung der Arbeitskräfte in der rationalisierten Weltwirtschaft ist die dauernde geschliche Verkürzung der Arbeitszeit international anzustreben.
5. Um die politischen Ursachen der Krisenverschärfung zu verstopfen, gilt es, alle Kräfte für die Sicherung des Friedens unter den Völkern zu mobilisieren, durch die internationale Abrüstung, durch die allgemeine Streichung der Kriegsschulden, durch die Bekämpfung des Faschismus und der Diktatur, in welcher Form sie immer auftreten mag, durch die Sicherung der Demokratie, die die Grundlage jeder sozialen und freihellen Politik ist.“

Der Kampf um Franzen.

Debatte im braunschweigischen Landtag.

Braunschweig, 30. Oktober.

Minister Dr. Franzen sagte im Landtag u. a., er sei bisher der einzige gewesen, der versucht habe, Klarheit zu schaffen! Auf Grund der einseitigen Behauptungen und durch die Presse...

ein anderer angesichts der verleumderischen Heße des „Volksfreundes“ wohl schon eher zu Gegenmaßnahmen gegriffen hätte.

Als der „Volksfreund“ die politische Leidenschaft aufreizte und ihm, dem Minister, berichtet worden sei, daß das Reichsbanner diese Gelegenheit zum Gegenstand einer großen Kundgebung machen wolle...

Sorf mit Franzen!

Braunschweig, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

In fünf überfüllten Massenversammlungen in Braunschweig-Stadt sprachen am Donnerstagabend die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten über den Skandal Franzen. In allen Versammlungen wurde der Rücktritt dieses Ministers...

Minister Franzen sagte in einer Presseerklärung, der Reichsminister Birich sei gerade der richtige, der ihm Vorschriften machen könne.

Sozialdemokratie und Bürgertum.

Ein Nachwort zum Vortrag Thomas Manns.

Die Ansprache, die Thomas Mann am 17. Oktober im Beethovenaal in Berlin gehalten hat, ist manmehr im Druck erschienen. (Deutsche Ansprache von Thomas Mann, S. Fischer Verlag, Berlin.)

Thomas Mann ist der Überzeugung, daß der politische Blick des deutschen Bürgertums heute an der Seite der Sozialdemokratie ist... Er hat diese Überzeugung unaufgefordert ausgesprochen.

In unserer Sprache übersetzt, heißt dieses Bekenntnis eines repräsentativen Geistes des Bürgertums, daß dieses Bürgertum seine „Glücksansprüche“ aus eigener Kraft nicht mehr verteidigen kann...

Wir stehen durchaus nicht „Seite an Seite“, wenn Thomas Mann den folgenden Satz betonen kann: „Niemand kann bestreiten, daß ein öffentlicher Staat und im besonderen ein Sozialstaat von der Uppigkeit (!) des unsrigen eine ökonomische Abnormität darstellt...“

Endlich noch ein letztes. „Es ist wahr, sagt Thomas Mann, der bürgerliche Kulturgenosse entsannam geistiger Späße, während die gesellschaftliche Klasse ihre rein ökonomische Herkunft nicht verleugnen kann.“

Gutes Vorzeichen. Ebenso wie letzthin in Graz haben jetzt auch in Wien die Sozialdemokraten bei den Handelskammerwahlen der Gewerbetreibenden Mandate gewonnen.

Diätenförmung in Württemberg. Vom Präsidium des württembergischen Landtags ist beabsichtigt, eine Kürzung der Tagelöhner für die Abgeordneten durchzuführen.

Hugenberg drückt sich.

Er erscheint vor Gericht nicht und läßt statt seiner seine Redakteure verurteilen.



„Das Rezept hab ich noch vom Kriege her: Erst gehekt, dann andere an die Front geschickt und selber volle Deckung genommen.“

Baldwins Sieg über die Presselords.

Beaverbrook in der konservativen Parteiversammlung ausgepiffen.

London, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Die am Donnerstag in London stattgefundene große konservative Parteikonferenz endete wiederum mit einem persönlichen Erfolg Baldwins und mit einer schallenden Ohrfeige für die Zeitungskönige Lord Rothermere und Lord Beaverbrook.

Rücktritt wurde mit 462 gegen 116 Stimmen abgelehnt.

Tags zuvor hatte die konservative Presse eine Art „Sinnwörter-Brief“ gegen den konservativen Parteiführer aufblättern lassen, der aus der gleichen Ecke kam wie seinerzeit die Sinowjew-Fälschung gegen die Arbeiterpartei.

Oppositionelle konservative Abgeordnete hatten sich am Dienstag zu einer Sitzung vereinigt, in der sie ihre Taktik für die heutige Parteikonferenz besprochen und in einer Entscheidung niedergelegten.

Dabei wurden auch Leute genannt, die weder die Resolution unterschrieben, noch in der Sitzung anwesend waren.

Die gesamte unabhängige englische Presse stand darauf einmütig gegen die Presselords auf und es war ein unschätzbare Dienst, den die Zeitungskönige ihren Gegnern erwiesen hatten.

Darauf verließ der Parteiführer den Saal, um der gegen ihn gerichteten Debatte freien Spielraum zu lassen.

Als dann Beaverbrook am Rednerpult erschien, wurde er niedergeschrien.

und nur mit Mühe konnte ihm der Vorlesende Gehör verschaffen. Das Ergebnis der Aussprache war der Sieg Baldwins.

Die Unterhausdebatte.

London, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Unterhaus legte am Donnerstag die Debatte um die Thronrede fort. Aus einer von MacDonald abgegebenen Erklärung geht hervor, daß die Regierung weder einem Antrag auf Erhöhung des Ministerpräsidentengehältes zustimme...

Die Debatte setzte sich bis in die Nacht fort und wird das Parlament auch bis in den Anfang der kommenden Woche beschäftigen. Wie Mosley am Mittwoch, so griff auch Maxton am Donnerstag in die Debatte ein...

Ben Turner, der frühere Bergbauminister, dem es nicht gegeben ist, mit seiner abweichenden Meinung hinter dem Berge zu halten, sagt: Diese unter der Arbeiterregierung zustandegekommene Thronrede sei die beste gewesen, die seit 100 Jahren gehalten wurde.

Der Prager Tonfilmkrieg.

Eine Erklärung des Reichsaussenministers.

W.B. verbreitet folgenden Bericht über die Donnerstags-Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags. Der Reichsaussenminister Dr. Curtius berichtete eingehend über die Tonfilmdebatte in Genf.

Auf eine Anfrage des sächsischen Reichstagsabgeordneten Dr. Gradnauer über die deutschen feindlichen Kundgebungen in Prag und den Boykott deutscher Tonfilme gab der Reichsaussenminister folgende Erklärung ab:

Die Vorgänge in Prag haben das deutsche Volk mit Recht erregt und empört. Erfolge deutscher Tonfilme waren Anlaß zu wüsten Demonstrationen und Ausschreitungen gegen deutsche Kunst, gegen das Deutschtum überhaupt.

Unmittelbar nach den ersten Demonstrationen hat der deutsche Gesandte in Prag bei der dortigen Regierung interveniert. Ich habe in Genf den tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch auf die ersten Folgen der Vorgänge hingewiesen.

Mit Genugtuung kann ich feststellen, daß die für die tschechoslowakische Außenpolitik verantwortlichen Stellen die Ausschreitungen vorbehaltslos mißbilligt haben.

Dr. Benesch hat sie auch in seinen Erklärungen vor dem Auswärtigen Ausschuss des Prager Parlaments auf das schärfste verurteilt. Ich begrüße diese Erklärungen im Interesse guter nachbarschaftlicher Beziehungen zur Tschechoslowakei.

Leider ist ihnen nicht die Wiederaufführung deutscher Tonfilme in Prag gelang. Darin liegt eine schwere Benachteiligung deutscher Kunstwerke. Dieser Zustand hat

selbstverständlich Rückwirkungen in Deutschland zur Folge.

Gleich nach den deutschen feindlichen Kundgebungen haben deutsche Künstler ihr Auftreten in Prag abgelehnt, deutsche Sportvereine ihre Mitwirkung an Sportveranstaltungen abgelehnt, deutsche

Kunststätten gegenüber tschechoslowakischen Künstlern, die die größeren Resonanzmöglichkeiten Deutschlands für sich nutzbar zu machen wünschten, föhliche Zurückhaltung geübt.

solange weiterdauern, bis eine Änderung in Prag zu beobachten ist.

In der Tat verträgt es sich nicht mit der Würde der deutschen Kultur, ihre Leistungen in einem Lande zu zeigen, in dem solchen aus Deutscherhand eine deutsche Kunststätte, wie das Deutsche Theater in Prag, böswillig beschädigt worden ist.

Solche Feststellungen sind schmerzlich. Die deutsche Außenpolitik muß eine baldige Besserung dieser Verhältnisse wünschen. Sie erwartet

im Interesse des kulturellen Austausches mit dem Nachbarvolk, mit dem wir gute Beziehungen weiterpflegen möchten.

daß in Prag und der tschechischen Bevölkerung die Würde der deutschen Kultur und die Bedeutung des Deutschtums nicht länger verkannt werden.

„Primafor“ Bago und Prager Heftblätter werden nun erst recht toben, aber die große Mehrheit der vernünftigen Tschechen wird sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß die deutsch-tschechischen Beziehungen durch Strafentzude weder bestimmt, noch von seinem Gehot abhängig gemacht werden können.

Aus Polen ausgewiesen und abgehoben wurde der Wirtschaft- und Proingredakteur Otto Stroka vom „Polener Tageblatt“. Er hat als oberösterreichischer Diplomat Aufenthaltrecht bis 1937, aber man beitrteit es ihm, da er in Lissa unangemeldet gemohnt hätte.

Wieder Krach im Rathaus

Theater der Kommunisten — Sitzung aufgeflogen — Vorsteher kündigt schärfste Maßnahmen an

Systematische, immer wiederkehrende Störungsvorfälle einer Handvoll unetzogener, skrupelloser Demagogen kann sich keine Versammlung auf die Dauer gefallen lassen. Es geht nicht an, daß eine verantwortungsbewußte, arbeitsfreudige Mehrheit dauernd von einer kleinen, aber frechen Minderheit terrorisiert wird. Wer gestört erlebt hat, wie die Kommunisten mitten in einer ersten Beratung, nach dem Theater zu Beginn der Sitzung wieder ihren genau vorbereiteten Klamauf in Szene setzten und so die Weiterberatung zum Schaden gerade der arbeitenden Bevölkerung verhinderten, muß zu dem Erkenntnis kommen: So geht es nicht weiter! Der sozialdemokratische Vorsteher hat, dessen vornehme und objektive Geschäftsführung auch gestört wieder Anerkennung verdient, sah sich daher gezwungen, den Kommunisten in nicht mißzuverstehender Weise klarzumachen, daß man den Terror, wenn nötig, gleichfalls mit Gewalt zu brechen entschlossen ist. Das Maß ist überreift!

Zu Beginn der gestern abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten gedachte der Vorsteher, Genosse Haß, der

Opfer des Bergwerksglücks auf Grube Maybach

bei Saarbrücken. In Verbindung damit hatte die sozialdemokratische Fraktion in einem Antrag den Magistrat ersucht, eine Summe zur Unterstützung der Hinterbliebenen zur Verfügung zu stellen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Gegen einen Antrag der Deutschnationalen, in dem eine Revision der Werttarife und der Fahrpreise auf den Verkehrsmitteln verlangt wird, wurde von der sozialdemokratischen Fraktion Einspruch erhoben, so daß die Dringlichkeit verlor. Stadtv. v. Jellka (Dnat.) wendete sich scharf gegen den sozialdemokratischen Einspruch; Stadtv. Flatau (Soz.) konnte demgegenüber feststellen, daß solche und ähnliche Anträge in verschiedenen Ausschüssen bereits beraten werden. Der ganze deutschnationale Antrag sei daher überflüssig. (Bravo bei den Soz.) Schließlich forderten die

Kommunisten, denen es offenbar wieder einmal auf einen Krach ankam,

in einem neuen Dringlichkeitsantrag eine Unterstützung der freitenden Metallarbeiter in weitgehendem Umfange. Da schon ein ähnlicher Antrag, vor 14 Tagen von ihnen eingebracht, dem zuständigen Ausschuss vorliegt, so erklärte Stadtv. Flatau (Soz.), daß seine Fraktion nur dann der Dringlichkeit nicht widersprechen würde, wenn die Kommunisten mit der sofortigen Ueberweisung an den Haushaltsausschuss einverstanden wären. Herr Pleß als Fraktionsführer der Kommunisten lehnte das ab und so bestand der Einspruch der Sozialdemokraten zu Recht. Der Antrag wird jetzt also geschäftsordnungsmäßig auf die Tagesordnung gesetzt werden. Nun ging ein lurchbarer Krach bei den Kommunisten los, die, von der Tribüne unterstützt, die Sozialdemokraten Streikbrüder, Verräter, Lumpen nannten. Die Tribüne fragte in wohlorganisierten, von einem kommunistischen Stadtverordneten geleiteten Sprechchor: „Wer sie verraten habe“ und die Kommunisten im Saale ergingen den bekannten Bers. Als Hof-Franz-Rufe und die Internationale erklang, vertagte der Vorsteher die Sitzung auf 15 Minuten.

Nach Wiederbeginn der Sitzung erwähnte der Vorsteher Genosse Haß die Tribünenbesucher, sich nicht an den Verhandlungen zu beteiligen, da er sonst die Tribünen räumen lassen werde. Die Verhandlungen wurden bei völliger Ruhe fortgesetzt, die Kommunisten hatten sich beruhigt.

Die Verhältnisse bei den

Unglückshäusern in der Feilische- und Hebbelstraße

in Charlottenburg, die, vor dem Kriege auf moorigem Untergrund gebaut, fast unbewohnbar und schließlich vom Bezirksamt Charlottenburg sanfter wurden, gaben Anlaß zu einer längeren Debatte. Die Nationalsozialisten hatten mit einer Anfrage die Frage aufgeworfen. Die Kommunisten und die Deutschnationalen wetteten gegen die Sanierung der Häuser; Stadtv. Czerninski legte die Maßnahmen des Bezirksamts dar, und als Stadtv. Fedler (Dnat.) das für die Sanierung verwandte Geld als verloren bezeichnete,

erinnerte Stadtv. Czerninski (Soz.) Fedler daran, daß seine deutschnationalen Freunde in der Charlottenburger Bezirksversammlung anderer Meinung seien. Fedler war das sichtlich unangenehm, er rüttelte sich aus der Situation, indem er erklärte: „Meine Freunde? Gott soll's hüben!“ (Stürmische Heiterkeit.) Stadtv. Beuster (D. Sp.) fordert eine Vorlage des Magistrats über die Stützung der Häuser. (Der „Vorwärts“ vom 28. September hat die Angelegenheit erschöpfend dargestellt.) Stadtv. Kahlenstein (Soz.) erinnerte daran, wie die Sensationspresse von rechts und links vor einigen Jahren die Stützung der Häuser durch das Bezirksamt verlangt habe, und wie dieselbe Presse für den Fall, daß es nicht gelänge, von Pflichtverstoß gegenüber den Bewohnern geschrien haben. Wären die Häuser noch dem jetzt gedrückten Wunsch der Kritiker abgerissen worden, so wären über 400 Wohnungen verloren gegangen.

Schuld habe die frühere königliche Baupolizei,

die, ohne auf die Mahnungen der damaligen sozialdemokratischen Charlottenburger Stadtverordneten zu hören, den Bau genehmigte. Das Bezirksamt treffe keine Schuld; auf Anraten einer großen Anzahl von hervorragenden Sachverständigen — auch der zentralen Stadtbehörden — sei die Sanierung erfolgt. Alle Arbeiten sind im Einvernehmen mit dem zentralen Magistrat gemacht worden. Wer, wie Kommunisten und Deutschnationalen, jetzt anderes behauptet, lügt. Selbstverständlich sind auch die benötigten Gelder völlig ordnungsgemäß verwandt worden, wie mehrfach in Ausschüssen festgestellt worden ist. Ein Antrag, einen Untersuchungsausschuss einzusetzen, wurde angenommen.

Die Auffstellung von Automaten zur Abgabe von Verhütungsmitteln gegen Geschlechtskrankheiten wurde in einer Vorlage behandelt. Der Ausschuss hatte dem Abschluß eines Vertrages mit einer Firma zugestimmt. Dem Redner der Deutschnationalen war die ganze Sache nicht genehm, insbesondere fürchtete er, daß die Automaten an Stellen aufgestellt werden könnten, die dafür ungeeignet sind. Der Nationalsozialist Dr. Cippert meint, man habe doch wahrhaftig andere Sorgen, als Automaten dieser Art aufzustellen. Rühmlich ließ er seine moralisierenden, lebensfremden Phrasen vom Manuskript ab. Zum Schluß fühlt er sich bemüßigt, Magnus Hirschfeld zu beschimpfen. Für das Zentrum sprach Frau Frohn. Die gesunde Jugend werde durch die Auffstellung der Automaten bedroht (!). Es werde ein Anreiz zum außerehelichen Geschlechtsverkehr gegeben. Das Wort nimmt nunmehr der Stadtmagistrat Dr. Drigalski. Es handele sich um eine wichtige Maßnahme für die Volksgesundheit. Der Magistrat fühle sich verpflichtet, alle erlaubten Mittel im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten anzuwenden. (Sehr gut!) Die Syphilis habe seit 1919 abgenommen, weil seit Kriegsende eine intensive Aufklärungsarbeit geleistet worden sei. Die Stadt sei nicht da zu richten, sondern zu helfen. (Bravo!)

Und wieder Klamauf.

Pleß (Komm.) beantragt, die Beratung der Vorlage zu vertagen. Dafür stimmen nur die Kommunisten und Nationalsozialisten. Der nächste Redner Stadtv. Jauß (Dnat.) kommt nicht zu Worte, weil die Kommunisten immer wieder im Sprechchor brüllen: Ernverlosenanträge!

Stadtverordnetenvorsteher Haß zu den Kommunisten: Meine Herren, ich mache Sie darauf aufmerksam, wenn Sie hier die Beratungen mit Gewalt zu stören suchen, müssen Sie damit rechnen, daß auch Ihnen mit Gewalt entgegengetreten wird.

Die Kommunisten vollführen durch Klappern mit den Tischplatten einen ohrenbetäubenden Lärm, dem ganzen Hause bemächtigt sich eine immer stärker werdende Erregung. Der Vorsteher versucht mehrmals vergeblich, sich verständlich zu machen. Schließlich gelingt es ihm aber doch, die Radaudmacher zu überschreien. Er erklärt zu den Kommunisten gerichtet: Ich werde Ihnen noch beweisen, daß ich gewollt bin, aus Ihrem Verhalten die Konsequenzen zu ziehen. Es gibt schon noch Möglichkeiten, die Versammlung auch gegen Ihren Willen arbeitsfähig zu erhalten. Für heute schließe ich die Sitzung.

Das ekelregende Theater der Kommunisten ist damit zwangsläufig beendet. Langsam lert sich der Saal. Gruppen von Stadtverordneten bleiben noch zurück und diskutieren lebhaft über die neuen beschämenden Vorgänge. Schluß der Sitzung gegen 21 Uhr.

Zu Beginn der Sitzung hatten sich im Foyer des Sitzungssaales zahlreiche „realistische Unorganisierte“ eingefunden, die auch den Vorjüngenden der sozialdemokratischen Fraktion, den Genossen Flatau, interpellierten. Während sie sich gegenüber dem Sozialdemokraten höchst oppositionell aufspielten, verhandelten sie wenige Minuten später in transteter Gemeinschaft mit dem Obernazi Engel. Für die Sozialdemokraten war es eine besondere Freude, die kommunistischen und nationalsozialistischen „Brüder“ so vereint zu sehen.

Hellriegel geht nach Magdeburg.

Als Führer der dortigen Polizei.

Der Kommandeur der Polizeigruppe Berlin-Süd, Polizeioberst Hellriegel, ist, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, als Polizeiführer nach Magdeburg versetzt worden. In Magdeburg wird Hellriegel Nachfolger des Polizeiobersten Bethge, der wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand tritt.

Oberst Hellriegel, der aus der alten Polizei stammt, war seit einer Reihe von Jahren im Kommando der Berliner Schutzpolizei, zuletzt als ständiger Stellvertreter des Kommandeurs, tätig; er war bei seinen Beamten sehr beliebt, gehörte früher der Demokratischen Partei an und trat später zur Sozialdemokratischen Partei über.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst weiterhin mitteilt, wird der Polizeioberst Hardt, der Leiter der höheren Polizeischule Eiche zum 1. Dezember sein Amt als Kommandeur der Schutzpolizei in Eilen antreten. Berlin wird einen weiteren Polizeiobersten in der Person des bisherigen Polizeiobersten Wiekand von der Polizeiverwaltung Magdeburg erhalten. Der Berliner Polizeimajor Redl ist zum Oberstleutnant befördert worden.

Gertrud Frenzel auf Unwahrheit ertappt

Dr. Stappenbed als Zeuge.

Im weiteren Verlauf des Prozesses beauftragte der Zeuge Wüstenfeld noch, daß Gertrud Frenzel mehrmals von ihrer Mutter wegen Lügenhaftigkeit geprügelt worden sei und daß Gertrud auch kleine Beträge des Wirtschaftsgeldes und beim Einkassieren unterschlagen und für sich behalten habe, eine Bekundung, die bekanntlich auch Frau Frenzel kürzlich gemacht hat. Dann wurde die Kinderärztin Frau Dr. Thurneum gehört, in deren Kinderheim Gertrud Frenzel 14 Tage nach dem ersten Prozeß gewesen ist. Die Zeugin schilderte sie als zuerst schüchtern und bedrückt, später sei sie aber etwas offener geworden. Unwahrheiten hat die Zeugin an Gertrud Frenzel nie beobachtet. Interessant war noch die Bekundung, daß Frau Pfarrer Schent Gertrud in dem Heim besucht hat.

Den Höhepunkt der Verhandlung bildet dann die Vernehmung des jetzigen Vormunds der Gertrud, Dr. Stappenbed. Er gab auf Befragen zu, daß Frau Pfarrer Schent zweimal mit der Gertrud gesprochen habe, solange sie bei ihm in Pflege ist. Er habe dagegen keine Bedenken gehabt, sondern habe es vielmehr für gut gehalten, da Frau Pfarrer Schent zu Gertrud immer sehr mütterlich gewesen sei. Sensationell wirkte die Bekundung Dr. Stappenbeds, daß Gertrud Frenzel ihm nach den aufregenden Vorfällen in der Sonabendstunde erzählt habe, ihr Vater habe sie im Gericht mit dem Revolver und mit Erschießen bedroht, eine Darstellung, die, wie das ganze Gericht bestaunen konnte, unzutreffend ist. Auch am Montag sei Gertrud zu Frau Pfarrer Schent gegangen. Dr. Stappenbed erklärte auch weiter, daß Gertrud die Zeitsungsberichte über die Aussagen des Zeugen Höbne selbst gelesen und daß er sie ihr nicht vorgelesen habe, wie Gertrud beklundet hat. Bezüglich des Charakters der Gertrud erklärte Dr. Stappenbed, daß sie nach seiner Ansicht sehr feinfühlig und ehrlich sei. Er halte sie für phantasiarm und phlegmatisch.

Walter A. Persich

Vielleicht morgen...

„Rein — ich will nicht...“ flüsterte Annie fast unhörbar.

Die Schwester, die noch immer mit Papieren ruschelte, stand auf, strich ihren Ärmel glatt und führte die Mutter, die ihr willenlos den Arm ließ, in den Garten.

Einmal ging es nicht mehr weiter. Annies Füße bewegten sich nicht, nichts bewegte sich, kein Gedanke, kein Wunsch und selbst ihr Gehör war für eine Weile erloschen.

Sie standen lange neben dem Torbogen des Ausganges, dann kam das Licht wie auf Umwegen wieder auf sie zu, nach folgte das Geräusch und endlich der Geruch des frühen Tages.

Annie sah der Pflegerin ins Gesicht und wollte ihr die Hand geben, es war ihr leichter und besser geworden — dabei fand sie den Zettel, den ihr der Arzt beim Weggehen zugesteckt hatte, zerknüllt auf der Innenseite der Hand.

5 Uhr, Kapelle 47.

Die alten Züge der Schwester erschreckten sie, vorhin hatte sie nur flüchtig und von der Seite eine schlanke, junge Gestalt erblickt. Der alte Kopf stimmte nicht zu der Figur, zum Gang, zur Sprache der Fremden.

„Sie können noch froh sein...“, sagte die, langsam und hart, „ich hatte drei — erst kamen die ins Grab, ein Jahr später starb der Mann. Da mußte ich meinen früheren Beruf wieder aufnehmen. Drei!“

„Das“, sagte Annie und sie schrie es ungewollt laut gegen die Fensterreihen, „das haben Sie ausgehalten? Und Sie sind nicht wahnsinnig geworden, Schwester?“

„Rein, Frau Berla — es gibt noch Menschen, denen man helfen muß. Das hilft einem selbst...“

„Wem aber soll ich helfen?“

„Es gibt immer Menschen!“

Annie ging am Portier vorüber, auf die Straße.

Die Schwester sah ihr lange nach. Ihr Gesicht war wie machgerüttelt. Sie nickte ein paarmal, bestätigend, und fast war es wie Wachen, so befreit kam sie über den Kiesweg zurück zu Doktor Paulsen.

Bert hatte ja nun wieder Arbeit. In allem Schlimmen richtete ihn diese Tatsache auf und es hieß sogar, daß jetzt weder an Wirtschaftskämpfe noch an Einschränkungen gedacht werde. Man muß anderen Menschen helfen — hatte die seltsame Schwester erklärt. Wäre es eine Hilfe, wenn man ihn nicht erst von seiner Maschine forthalte, diese letzte Sache allein bewältigte? Gut, so wollte sie beginnen! Und dieser Vorjah schon gab ihr Stärke für den Weg.

Nervös stand sie neben dem Führer auf dem Perron der Bahn, stieg um in einen Autobus, verließ ihn vor dem stillen, scheinbar unendlichen Park der Toten. Die Sonne hatte sich verspätet aufgemacht und warf gelben Lichtstaub auf Bäume und Erde. Rings an den Wegen roch es abwechselnd dumpf und frisch. Herbstblumen leuchteten und verschwand und sie ging leise, wie auf Teppichen, immer weiter. Ueber ihr rauschten die Baumkronen, das war das einzige Geräusch und sein zur Ruhe mahnendes Gleichmaß machte die Stille andächtig bedrückend.

Eine rostbraune Mauer trat zwischen Lannen hervor, die hinter der Wegbiegung zu einer Kapelle wuchs. Am Seiteneingang packte ein ällicher Mann an einem Schubkarren von eigenartiger Form herum. Rein, man konnte sich nicht täuschen, dort standen drei Kinderjunge, und jetzt ging der Alte wieder in die Kapelle.

Die Frau im Rodenmantel wartete.

Zwischen diesen Särgen mußte auch der ihres Jungen stehen. Nun war die Stunde gekommen, ihre Stunde und seine, eine andere Stunde, als die der Geburt. Die Mutter trug nicht und sie wollte nun doch hergeben, es kamen keine Wehen und die Welt war doch voller Schmerzen. Das Herz wollte sie mit wahnwitzigen Schlägen auf den Karren zu treiben, aber eine schwere, körperliche Scheu hielt sie zurück.

Nach Minuten, nach Qualen, erschien der Mann, unter beiden Armen abermals einen Sarg, in der geschweiften Tür.

Wolken flatterten, Pappeln tanzten, absonderlich ließ eine Trauerweide Zweige wehen. Aufgeschüttete Erde roch und vermoderndes Laub und Harz.

Der Mann trat hüftend über die Stufen — drehte sich halb zur Karre und sah sie.

Er schob die Särge zu den anderen und sprach gleichzeitig zu ihr hinüber:

„Sind Sie Angehörige?“

„Ja, Frau Berla...“

Mehr konnte sie nicht sagen.

Er zog aus seiner Rodtasche einen Zettel hervor, nickte und erklärte mit einer eckigen Armbewegung:

„Nummer vier — dieser hier — der kleinste. Steht drin, können Sie sehen. Ja. Lauter Kinder. Die Grippe, wissen Sie. Darum wird einen Tag schneller bestattet.“

Seine wässerigen Augen richteten sich nachdenklich auf sie, als erwarte er von ihr Hilfe.

Annie senkte den Kopf...

Der Mann setzte sich auf die Wagendeichsel. Sein Gesicht war zermürbt, der Hals stach weit aus dem Rock, gegen das Rinn, eigentümlich lang für seinen kleinen Körper. Uebergroß hüpfte der Adamsapfel bei jedem Wort auf und ab.

„Ja“, erklärte er mit einer eckigen Armbewegung, „so warte ich jeden Tag eine Viertelstunde über die Zeit. Heute kommt wieder kein Mensch — nur Sie sind da. Sie wissen, was eine Mutter zu tun hat. Geh'n wir?“

Mit einem Ruck stellte er sich vor den Karren, nahm den eisernen Griff in die Hand und zog an.

„Halt —“ ihre Worte kamen, trotzdem sie erschrocken bemerkte, wie laut sie sich wehrte, gedämpft an ihr Ohr, verschluckt.

„Was heißt halt? Warum halt? Reden Sie ein vernünftiges Wort, Frau. Was wollen Sie? Sind Sie vielleicht gar nicht Frau Berla?“

Sollte Sie jetzt verlangen, den Kleinen noch einmal zu sehen, jetzt. Eine Minute war Zeit zum Ueberlegen. Die Operation, dachte sie, und vielleicht war es noch etwas anderes — sie suchte nach Worten.

„Ja — gehen wir — mir war nur so...“

Räder knarnten, ein gleichmäßig trauriges Geräusch, die Stiefel des Totengräbers klappten und klappten, da gingen Annes Füße mit, im Takt. (Schluß folgt.)

Neue Hochwassergefahr!

Zauwetter im Riesengebirge / Schmelzende Schneemassen.

Sirschberg, 30. Oktober.

Zu Riesengebirge ist ein Temperaturumschlag eingetreten. Das Thermometer ist gestiegen, und im Hochgebirge beginnen die ungeheuren Schneemassen zu schmelzen. Im Gebirge und im Tal regnet es, und es besteht daher erneut Hochwassergefahr.

Nach dem dreitägigen Sturm- und Regenwetter war in Niederschlägen vorübergehend Trockenheit eingetreten, doch setzen bereits gestern mittag erneut stärkere Regenfälle ein, die auch zur Zeit bei leichtem Südwest und milderer Temperatur nach andauern. Hierdurch ist ein erneutes Ansteigen der Reihe zu verzeichnen, und zwar steigt das Wasser zur Zeit wieder stündlich um ein bis zwei Zentimeter. Auch von Jittau wird ein leichtes Ansteigen des Hochwassers gemeldet.

Die Lage im ober-schlesischen Hochwassergebiet ist im großen und ganzen unverändert. Nach wie vor stehen große Flächen unter Wasser, besonders in der Nähe von Ratibor. Der etwas außerhalb Ratibors liegende Stadtteil Plania ist wie stets bei stärkerem Hochwasser ringsum von Wasser umgeben. Die Bewohner der eingeschlossenen Häuser werden zum Teil von der Feuerwehr mit Lebensmitteln versorgt. Einige Zufahrtsstraßen nach Ratibor waren vorübergehend an einzelnen Stellen vom Wasser überflutet. Mit dem Rückgang des Wassers ist eine Besserung eingetreten.

Der Kreis Sprottau (Regierungsbezirk Liegnitz) ist weiterhin überschwemmt. Das riesige Sprottebruch ist ein einziger großer See. Aber auch der Unterlauf der Sprotte ist weiterhin ausgefüllt und hat stellenweise auch die Sprottauer Gasanstalt in Gefahr gebracht. Der Bober ist soweit ausgefüllt, daß Sprottau fast ringsum vom Wasser umflossen wird. Im Stadtteil Ostau ist die große Boberbrücke stark gefährdet. In dem ganz am Bober gelegenen Stadtteil stand das Wasser nicht nur in den Kellern, sondern auch in den Stuben der Häuser.

Der Umfang des Sachschadens läßt sich noch nicht übersehen.

Achtundneunzig Opfer von Maybach.

Sprengkapselstunde am Schacht Anna II.

Saarbrücken, 30. Oktober.

Von den Verletzten des Maybacher Grubenunglücks sind heute im Krankenhaus noch drei gestorben. Die Zahl der Toten beträgt jetzt 98.

Nachen, 30. Oktober.

Unter den Trümmern des zusammengestürzten Fördergerüsts am Schacht Anna II ist ein Fund gemacht worden, der zunächst in Madorf einiges Aufsehen erregte. Man hat nämlich unter dem Schutthaufen des zusammengestürzten Bürogebäudes Sprengkapseln gefunden. Die Kapseln verbreitete sich sehr schnell durch ganz Madorf und man glaubte ein neues Moment für die Ursache des Unglücks gefunden zu haben. Wie der Eschweiler Bergwerksverein hierzu mittels, seien tatsächlich in dem zertrümmerten Zimmer des Büros mehrere Hälften und Kapseln gefunden worden. Es handelte sich jedoch nur um Anschauungsmaterial für Lehrzwecke. Von allen beteiligten Stellen wird versichert, daß es höchst unwahrscheinlich sei, daß dieses Material die Ursache der oberirdischen Explosion war, denn dazu müßten schon außerordentlich große Mengen von Sprengkapseln vorhanden gewesen sein.

Die Untersuchungskommission hat im übrigen die Ursache der Explosion noch nicht feststellen können. Es besteht nach wie vor die Möglichkeit der Explosionsursache über Tage wie auch unter Tage, und zwar hier im Bereich der östlichen Richtstrecke der 360-Meter-Sohle, wo große Brüche gefallen sind. Eine Schlagwetter- und Kohlenstaubelexplosion in dem Abbaubetrieb der einzelnen Flöze, die inzwischen befahren worden sind, kann als ausgeschlossen angesehen werden. Unter den Verletzten liegen auch noch mehrere Tote. Weitere Feststellungen sind im Gange.

R 101-Dokumente im Rinnstein.

Untersuchung der englischen Luftschiffkatastrophe.

London, 30. Oktober. (Eigenbericht.)

Einem aufsehenerregenden Fund, der gerade jetzt während der Tagung der Untersuchungskommission über die Ursache des Luftschiffes R 101 von größter Bedeutung sein dürfte, wurde in London gemacht. In einer Straßengrube der Oxford Street wurden Dokumente über die Konstruktion des R 101 aufgefunden und der Polizei übergeben. Es handelt sich um 30 Briefe, die die Korrespondenz zwischen dem Luftfahrtminister und verschiedenen Firmen enthalten und den Brennstoffverbrauch der R 101 während der Versuchsfahrt erörtern. Wie die Dokumente aus dem Ministerium verschwinden konnten, steht noch nicht fest. Es fällt auch auf, daß die Abendblätter die Nachricht über diesen Fund in ihren späteren Ausgaben unterdrückt haben.

Schwefelgas in belgischer Grube.

Fünf Bergleute erstickt.

Charleroi, 30. Oktober.

Auf der Zeche „Forie Taille“ in Montigny-le-Maire erstickten fünf Bergleute — drei Italiener, ein Pole und ein Belgier — an unbemerkter ausströmendem Schwefelgasen. Zwei Mitglieder der Rettungsmannschaft gerieten selber in die Gefahr zu erstickten.

Braun, Crispian, Radbruch, Brandes sprechen.

Die Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Österreichs veranstaltet heute Freitag, den 31. Oktober, abends 8 Uhr, im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3, eine Kundgebung der Sozialistischen Studentenschaft für den demokratischen Sozialismus. Redner sind Otto Braun, Crispian, Brandes und Radbruch. Untereintritt 20 H. Einlaß abends 7.30 Uhr. Karten sind erhältlich im Jugendsekretariat der SZD.

Erdbeben in Italien.

Zahlreiche Tote und Verletzte, großer Sachschaden.

Rom, 30. Oktober.

Mittelitalien ist von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden. Die Zahl der Toten und Verletzten ist beträchtlich, der Sachschaden bedeutend. Die telephonischen und telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen.

Aus weiteren Meldungen verzeichnen wir: In Ancona wurde Donnerstag morgen 8.15 Uhr ein heftiges Erdbeben verspürt, das wellenförmig begann und dann den Charakter eines Stoßbebens annahm. Dem Beben ging ein unterirdisches Rollen voraus. Zahlreiche Häuser sind beschädigt oder abgedeckt worden. Die Marmorfassade des Palastes der Provinzialverwaltung ist auf die Piazza Roma herabgestürzt. Der Turm der Kirche der Heiligen Sakramente ist eingestürzt. Die Seismographen des meteorologischen Instituts in Rom haben um 8.13 Uhr das Erdbeben registriert, dessen Mittelpunkt etwa 250 bis 300 Kilometer entfernt ist. Das meteorologische Institut vermutet den Mittelpunkt in der Adria, und zwar in der Richtung Rom—Senigallia (nördlich von Ancona). Die Registrierung dauerte etwa 20 Minuten. Nach Mitteilungen des Instituts hat sich das Erdbeben von Ravenna längs der Küste der Marken ausgebreitet. Das Erdbeben hat auf dem Lande, insbesondere im Westen der Provinz Ancona, noch sehr viel größeren Sachschaden angerichtet.

Bisher wurden 25 Tote und gegen 90 Verletzte festgestellt; es steht aber noch nicht fest, ob diese Zahlen endgültig sind.

Es bestätigt sich, daß der Mittelpunkt des Erdbebens bei Senigallia gelegen hat, wo etwa 20 Tote und schwere Sachschäden zu beklagen sind. Das Erdbeben ist in mehreren Provinzen

verspürt worden, besonders heftig in den Provinzen Ancona, Pesaro und Macerata. In der Provinz Pesaro sind acht Verwundete aus der Provinzhauptstadt, sechs Verwundete aus Fano, 22 aus Mondolfo und einer aus Cassiano gemeldet. Das Erdbeben wurde auch in Triest und Neapel verspürt, wo es aber weder Schäden anrichtete noch Panik hervorrief.

Das Erdbeben in den Marken hat an Heftigkeit den 9. Grad der Scala Mercalli erreicht. Es war in Ancona und anderen Küstenorten von einer Sturmflut begleitet, die in Ancona einen amerikanischen Dampfer vom Unter losriß und gegen den Hafendamm schleuderte. Der Damm hat zahlreiche Risse erhalten. In Ancona blieb kein Gebäude verschont. Auch die solidesten Häuser mehr oder weniger schwer gelitten. Viele Häuser werden als unbewohnbar betrachtet. Der Justizpalast, das Rathaus und das Regierungsgebäude weisen erhebliche Risse auf. Das Militärregiment wurde sofort geräumt, um die Opfer des Erdbebens aufnehmen zu können, die nun auch vom Lande zahlreich eintreffen. Aus allen umliegenden Dörfern und Gemeinden werden ebenfalls Opfer gemeldet. Viele Landhäuser sind ganz eingestürzt.

50 Tote, 150 Verletzte?

Rom, 30. Oktober.

Nach den letzten Meldungen aus dem Erdbebengebiet soll die Zahl der Toten 50, die der Verwundeten 150 betragen. Eine weitere Nachricht spricht von der Einlieferung von allein 100 Verletzten in das Stadtkrankenhaus von Ancona. In dem küstenstädtischen Senigallia sind viele Häuser eingestürzt; die Aufräumungsarbeiten sind außerordentlich schwierig, die Zahl der Opfer ist noch unbestimmt.

Regen in der Großgarage.

Feuerlöschprobe im Kraftpostwerk Borsigwalde.

Die Brandkatastrophe im Kraftpostwerk Borsigwalde im Jahre 1929 hat gezeigt, wie notwendig in einem derartigen Betriebe eine selbsttätige, zuverlässige und zweckmäßig konstruierte Löschvorrichtung ist. Diese Erkenntnis hat zum Einbau einer Sprinkleranlage in den am meisten gefährdeten Gebäuden des Kraftpostwerks geführt. Die Anlage wurde kürzlich einem Kreise von leitenden Herren der Behörden und der Feuerwehr praktisch vorgeführt.

Die Sprinkleranlage (Regenvorrichtung) übernimmt als selbsttätige Feuerlösch- und Meldeanlage die Brandbekämpfung in dem Augenblick der Brandentstehung und erfüllt so die alte feuerwehrentechnische Regel, daß jedes Großfeuer im Augenblick der Entstehung durch einen Eimer Wasser gelöscht werden kann. Der Sprinkler selbst ist ein Ventil, das durch ein Schmelzlat von 72 Grad Celsius Schmelztemperatur verschlossen ist; jeder austretende Wasserstrahl, der durch einen Sprühstrahl in Regenform zerfällt, benetzt eine Bodenfläche von maximal etwa 9 Quadratmeter. Die Wassermenge beträgt etwa 100 Liter in der Minute. Die zu jeder Zeit verfügbare Menge Löschwasser ist in einem Druckluftkessel von 30 Kubikmeter Gesamtvolumen untergebracht. Ferner sind in einem Erdbehälter zu jeder Zeit etwa 300 Kubikmeter Wasser verfügbar. Eine Zentrifugalpumpe wirft in der Minute 3 Kubikmeter Wasser aus diesem Behälter auf den Brandherd. Die Sprinkleranlage kann also während einer Zeit von 100 Minuten bedient werden. Die durch Sprinkleranlage geschützten Gebäude sind, der besseren Uebersicht halber, in drei Teile, d. h. drei Gruppen unterteilt, von denen jede an eine Trockenventilstation angeschlossen ist. Jede Trockenventilstation ist mit einer durch Druckwasser der Anlage zu betätigenden Alarmglocke ausgerüstet, die gegebenenfalls weiterhin vernehmbar anschlägt. Das Rohrnetz oberhalb des Trockenventils steht unter Ausdruck von zweieinhalb Atmosphären, um ein Einfrieren während der kalten Jahreszeit zu vermeiden. Im Ernstfalle spielt sich folgendes ab: Bei einem Brand strömt die hierbei erzeugte Wärme nach oben zur Decke. Wenn die Temperatur dort

oben auf 72 Grad Celsius angestiegen ist, öffnen sich die Sprinkler, die Druckluft strömt aus dem Rohrnetz aus und das Trockenventil öffnet sich. Jetzt ist der Weg für das Löschwasser frei, das vom Druckluftkessel aus mit vollem Druck durch die Brausen auf den Brandherd geschleudert wird. Durch die Entnahme von Löschwasser sinkt der Druck des Druckluftkessels. Ein auf 6,5 Atmosphären eingestelltes Kontaktmanometer schließt einen zum Antriebsmotor der Zentrifugalpumpe führenden Stromkreis, wodurch diese ansäuft. Jetzt übernimmt diese Pumpe die Wasserförderung mit einer Leistung, die etwa 3 Kubikmeter in der Minute beträgt. Nach Öffnen des Trockenventils ertönt gleichzeitig die Alarmglocke, die das Wachpersonal von dem angebrochenen Brande unterrichtet. Bei Stromstörungen, die das Anlassen des Antriebsmotors unterbinden und somit das Pumpenangebot ausschalten könnten, ist die Möglichkeit gegeben, daß die Feuerwehr von außen die Sprinkleranlage mittels Feuerwehrrückpumpen mit Wasser versorgt. Umgekehrt kann die Feuerwehr über Anschlußventile und Schläuche die Pumpanlage in Anspruch nehmen, wenn ein Brand in einem durch Sprinkler nicht gedeckten Bereiche ausbrechen sollte. Ein Löschzug der Feuerwehr führte die Art seiner Mitwirkung an der Lösung des Problems den Zuschauern ebenfalls praktisch vor Augen.

Die letzten Konsumbesichtigungen.

Am Sonntag, dem 2. November, gehen die letzten Konsumbesichtigungen vor sich, und zwar richtet sich diesmal die Einladung zur Teilnahme an den Führungen durch die Konsumgenossenschaftlichen Zentralanlagen in Bichtenberg, Rittergüterstraße 16/30, in erster Linie an die Verbraucher in der westlichen Vororte, also Friedenau, Lantow, Uhlentende, Lichterfelde, Mariendorf, Marienside, Schmargendorf, Schöneberg, Steglitz, Südbend, Teltow, Tempelhof, Wilmersdorf und Zehlendorf; weiterhin kommt in Betracht der Südwesten Berlins (Kreuzbergviertel). Der Beginn der Besichtigungen ist auf 9 Uhr vormittags angesetzt; letzte Führung: mittags 12 Uhr.

„Do X“ fährt nach Amerika.

Das Dornier-Flugschiff „Do X“ wird voraussichtlich schon Sonnabend oder Sonntag seinen Etappenflug nach Amerika antreten. Der Flug soll zunächst den Rhein aufwärts bis Amsterdam und von dort über Lisbon, die Azoren und Bermuda-Inseln nach New York führen.

Todessturz einer Hausangestellten.

Gestern nachmittag ereignete sich in einem Hause in Alt-Moabit ein schmerzhaftes Unglück. Beim Fensterputzen verlor die 30jährige Hausangestellte Anna Bachhaus plötzlich den Halt und stürzte kopfüber in die Tiefe. Dabei durchschlug die Unglückliche das Glasdach einer Veranda und wurde auf der Stelle getötet.

Sport.

Rennen zu Strausberg am Donnerstag, dem 30. Oktober.

1. Rennen. 1. Vohl (Ostermann), 2. Stallbleib, 3. Jaretra. Toto: 41:10. Wagn: 15, 18, 24:10. Ferner Hefen: Adops, Comar, Horne, Kantglase, Kronshof, Winta, Korjana, Verlanabild, Zeyl.
2. Rennen. 1. Barfuß (Wind), 2. Karndorf, 3. Vll. Toto: 37:10. Wagn: 22, 42, 27:10. Ferner Hefen: Ernant, Gero, Die Königin, Stöler, Rämpfer, Enfel.
3. Rennen. 1. Annabich (Wörste), 2. Wolf, 3. Friederick. Toto: 32:10. Wagn: 15, 16, 21:10. Ferner Hefen: Patronesse, Nodeland, Carichen, Wald, Mühlhof, Ranfen.
4. Rennen. 1. Adenid (W. Schmidt), 2. Naturist, 3. Wöstem. Toto: 48:10. Wagn: 17, 30, 27:10. Ferner Hefen: Katsibona, Partagos, Ch. tranke, Charleton, Gschin Wint, Lote.
5. Rennen. 1. Illi (Uhlensteig) (Kranzlein), 2. Gilla, 3. Gulbrand. Toto: 103:10. Wagn: 24, 17, 23:10. Ferner Hefen: Dfice, Red-iberg, Kamina, Wschelburg, Fudde, Schiltreue, Gestrle, Fortissima, Schmeichlein.
6. Rennen. 1. Gschwäher (Grab), 2. San Marco, 3. Rawine. Toto: 25:10. Wagn: 14, 17, 22:10. Ferner Hefen: Flughaide, Kausus, Rasfentstein, Irianon, Gexrup, Gilla.
7. Rennen. 1. Sigmur (Unterlöper), 2. Katsitropfel, 3. Mojeste. Toto: 30:10. Wagn: 20, 19:10. Ferner Hefen: Gelbalma, Gschin, Tausus

Kaffee Hag morgens, Kaffee Hag spät abends Mokka Hag nach Tisch - Hag bekommt immer

BERLIN
HAMBURG
ALTONA
KÖLN
ESSEN
DÜSSELDORF
HANNOVER

Die C & A Seite



DORTMUND
DUISBURG
MAGDEBURG

Die nächste C & A Seite aus Kommen
menden Sonntag bringt eine be-
sonders einträgliche Mitteilung
für den guten Bargahler.

Jahrgang 1930

Gewidmet allen Freunden unseres
und denen, die es werden wollen
Copyright by Kurt Lissner, 1930 Nachdruck von Wort und Bild

Und vergessen Sie nicht die Haupt-sache!

Ein flotter, feiner Hut gehört zu Ihrem Anzug wie das Tipfelchen aufs „I“. Der Hut gibt Ihrer Erscheinung den letzten Schliff, aber natürlich muß er „richtig“ sein. Wie fabelhaft wirkt z. B.



diese entzückende Kappe mit dem neuen Koppenkopft! Wie gleich gut paßt sie zum einfachen Mantel und zum großen Pelztragen, wie reizend schmiegelt sie sich an, um die feinen Seitenlöcherchen um so wirkungsvoller hervortreten zu lassen.

Und ist doch nur eine von den Tausenden, unter denen Sie bei uns wählen können. — Und — um nun wirklich die Haupt-sache nicht zu vergessen: bei allen diesen un-kreierbaren Reizen kostet sie nur



Ist's nötig, dem kleinen Gedicht, das Sie am Kopf dieser Seite finden, noch viel hinzuzufügen?

Es ist uns von einer jungen, begeisterten Kundin zugegangen, die scheinbar gleichen Sinn hat für die „Freude am Verdienen“ wie für die sonstigen Freuden des Lebens.

Anschaulich drückt es das aus, was so ziemlich uns alle bewegt, wenn Ultimo kommt und „wenn's Geld gibt“. Die Sehnsucht, die Ergebnisse unseres Mühens in Freuden des Lebens umzutauschen, sitzt uns ja allen im Blut, und nur die eine Mahnung ist vielleicht am Platze: „das Geld vernünftig ausgeben!“

In erster Linie: kaufen Sie gegen bar, es gibt nichts Wirtschaftlicheres —

dann: sehen Sie zu, daß Sie die Auswahl haben, die allein verbürgt, daß Sie auch wirklich das finden, was Sie suchen und nicht mit etwas anderem vorliebnehmen müssen, was Sie eigentlich gar nicht haben wollten —

und schließlich: trachten Sie danach, daß Sie für jede Mark, die Sie ausgeben, den denkbar größten Wert bekommen —

mit einem Wort:

GEHEN SIE ZU



ULTIMO —

Was liegt da für Musik drin —
Da weiß man doch mal: die Arbeit hat Stolz!
Und was für Genüsse an diesem Tag winken:
Zuerst, da geht man mal Kaffee trinken.
Aber richtig! Und Torte wird auch gegessen.
An die schlanke Linie wird heute vergessen.
Denn Ultimo ist ja nur zwölftmal im Jahr —
(Leider Gottes!) Und das nimmt man dann wahr!
Und so gestärkt und mit frischem Mut
Zieht man los! — Und dann kauft man sich — den Hut —
Den Mantel — den Anzug — das Kleid,
Mit dem man doch schon so lange Zeit
Gelliebäugelt hat!
Und ist das Gehalt auch bescheiden.
Bei C. & A. vergißt man das Leiden.
Denn was einem gefällt und was man nimmt —
Man braucht nicht zu rechnen — es reicht bestimmt!

Wer das noch nicht weiß, Ihr Damen und Herr'n,
Der folg' unserem Rat, wir beweisen's ihm gern!

Ein Mann — ein Wort — — Eine Frau — ein Wörterbuch

Man könnte es auch variert ausdrücken: ein Mann ein Anzug — eine Frau ein Kleider-schrank. Das soll durchaus kein Urteil oder gar eine Kritik sein, aber es ist doch nun einmal so:



Ein Mann wird mit den Modestrogen viel schneller fertig als eine Frau. Für ihn genügt es, wenn er 1 oder 2 gut sitzende Anzüge und einen flotten Mantel oder Ulster hat.

Für ihn ist aber darum auch die Neuan-schaffung eines dieser Kleidungsstücke immer noch ein Ereignis, und er muß, wenn er sich etwas Neues kauft,

Wievil schwerer dagegen hat es die Frau, wenn sie — vor allem jetzt zur Zeit der „Auf-erziehung der Dame“ — immer richtig und passend gekleidet gehen will!

Und doch — wie leicht ist es auch für die Frau, sich immer richtig anzusehen — als Keinen Finessen der Mode mitzumachen — immer modern und elegant auszu-sehen, auch bei geringsten Mitteln.

Unsere Preise werden ja immer wieder bewundert und bestaunt. Aber viele wissen vielleicht doch noch nicht, wie wenig bei uns dazu gehört, um sich all das zu schaffen, wozu eine



Frau träumt, wenn sie an ihre Kleidung denkt.

Dazu ist's halt nötig, daß Sie einmal zu uns kommen und hier Umschau halten. Es werden entzückt sein von der Viel-seitigkeit der Auswahl. Die immer freundliche Be-dienung wird Sie an-genehm berühren.

Und die Preise — gnädige Frau — dafür gibt's nur einen Ausdruck: „Wahren-kopf mit Schlagzahn!“

natürlich ein Geschäft aufsuchen, wo ihm eine große Auswahl zur Verfügung steht, nicht nur in verschiedenen Formen und Mustern, sondern auch in allen Preislagen.

Nun, bei uns sind Sie an der richtigen Quelle! Sie können gewiß sein, daß Sie hier das finden, was Sie brauchen, was Ihnen gefällt, und was — vor allem — Ihrem Etat angepaßt ist.

Der obige moderne Ulster aus Scherwau, kräftigem Cheviot, mit angewebter Abfalte, auf gesteppter Kunstseide gearbeitet, kostet nur **57.50**

Wer es gibt elegante Winter-Ulster, mit schön-herzten Befäßen und modernem Stand-gurt schon für **17.50**

Bornheimer, tief-schwarzer Winter-Volc-rot aus bestem Stoff, mit elegantem Kunst-seidenem Steppfutter und Samt-frogen nur **48.50**

Sie bekommen aber einen gut gearbeiteten Winter-Paletot aus bestem Stoff, mit Samt-frogen schon für **19.50**

In diesem ganz ge-für-terten Veloursmantel wird Sie vor allem der herrliche, große Pelz-frogen und Kermelbe-lak entzücken; außer-dem ist er im Rücken flott gesteppt und kostet nur **28.50**

Den obigen eleganten Mantel aus feinstem Dunetins, der ganz auf Kunstseiden-Buchse ge-färbt ist, schmückt ein großer Kragen und Ker-mel-Befah aus echtem Opoffun. Er kostet nur **69.00**



Das obige hübsche, praktische Kleid ist aus besonders gutem Tweed — dem Lieblings-Material für das moderne Kleid — gearbeitet, mit apart aufgesetzten Taschen und schönem Einsatz garniert, und kostet nur **19.50**

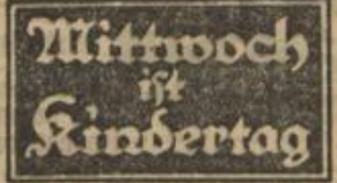
Nach allerleitem Schick ist dieses elegante Kleid aus gutem Körper-Weiset gearbeitet; es hat die moderne, durch-gelungene Tunika, die so sehr reizsam ist, und schönen Pelzbesatz an Kragen und Kermel und kostet bei uns nur **32.50**

Kennen Sie den?

Sie: „Denk mal, Paul, Hanschen hat sich ein großes Loch in seine Bode geissen! Was soll ich nun bloß mit dem Anzug an-fangen!“

Der zerstreute Papa (in die Zeitüre seiner Zeitung vertieft): „Ganz einfach! Laß ihn doch wenden!“

Der gute, liebe Papa! Sein Rat wird Muttern nicht viel helfen. Aber hier ist ein guter Rat, der wirkt radikal und ist nicht einmal teuer:



Da kommen Sie zu uns! Und überzeugen Sie sich, daß fliden und ausbessern wirklich über-flüssig ist bei unseren fabelhaften Preisen, die es Ihnen so leicht machen, Ihrem Kind, ob Bub oder Mädel, ein schönes neues Kleid oder einen schönen, warmen Wintermantel zu kaufen.

Immer mehr und mehr benutzen kluge Mütter unseren Kindertag. Denn Erfahrung hat sie gelehrt, daß es an diesen Tagen immer etwas ganz Besonderes gibt, nicht nur besonders Nettes und Hübsches, sondern auch ganz be-sonders Williges. Und das ist in diesen Zeiten wahrlich nicht zu verachten.

Alle in dieser Seite enthaltenen Angebote stehen Ihnen ab Frei-tag früh bei uns zur Ver-fügung. Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Oranienstr. 40
AM ORANIENPLATZ
Chausseest. 113 Königstraße 33
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz



Herrn- bzw. Knaben-Kleidung in den beiden Geschäften: Königstr. + Chausseest.

Theater, Lichtspiele usw.

Winter Garten

8 1/2 Uhr. — Zentrum 2819. — Rauchen erlaubt.

Heute zum letzten Male
Tiffani Twins
Dora Kasan u. Nester usw.

Ab morgen
wird
wieder
getillert
24
Tillerettes

Das Tonphänomen | Beate
Linder | Ross-Reuter
und wieder

7

in Berlin noch nicht gezeigte

Neuheiten

darunter die derzeitige Sensation
der Varieté-Welt

Carr's u. Betty

Sonnab. u. Sonntags je 2 Vorstellungen
4 Uhr und 8.15. — 4 Uhr kleine Preise.

Das führende Varieté

Freitag, 31. 10.
Staats-Oper
Unter d. Linden

Freitag, 31. 10.
Städt. Oper
Bismarckstr.

A.-V. 61
20 Uhr
Fürst Igor

Turnus II
20 Uhr
Simone
Boccanegra

Ende n. 23 Uhr

Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Oper
am Platz des Friedl.

Städt. Schauspiel.
am Gendarmenmarkt.

V.-B.
20 Uhr
Rigoletto

53. A.-V.
20 Uhr
Bürger
Schippe

Ende n. 22 1/2 Uhr

Ende g. 22 1/2 Uhr

Städt. Schiller-Theater, Charlifbg.

Staatsober
am Pl. d. Republik

20 Uhr
Herr Doktor, haben Sie zu essen?

8 Uhr
Rigoletto

Ende 22 1/2 Uhr

Winter Garten

Deutsches Theater

8.15 Uhr — Rauchen erlaubt

8 Uhr
Heute letzte Aufführung!

Tiffani Twins, Dora Kasan u.
Nester, Brown u. La Hart usw.

Ein Sommer-
nachtstraum

GROSS-SCHAUSPIELHAUS

Kammerspiele

Nur noch 3 Tage!

8 1/2 Uhr

Lustige Witwe

Elga

Hosterberg, Hansen,
Arno, Schollwer,
Jankuhn, Schaeffers,
Winkelstein, Desni.

von Gerhard Hauptmann.
Regie: Gustav Hartung.

REGIE: CHARELL

Die Komödie

8 1/2 Uhr

Heute zum 50. Male:

Theater

Der Schwierige

für

von Hugo von Hofmannsthal.
Regie: Max Reinhardt.

Kinder:

Theat. d. Westens

Sonnabend, 4 1/2 Uhr:

8 1/2 Uhr

Peterchens Mondfahrt

Finden Sie, daß
Constance sich
richtig verhält?

(Preise von 30 Pf. bis 1.50 M.)
Montag, Dienstag, Donnerstag
und Freitag

Lesen, Sport, Theater,
Sonntag nachm. 3 Uhr
Peterchens
Mondfahrt

5 1/2 Uhr: Familien-Nachmittag

3 Uhr
Schwermüdigkeit.

Kukuli

Lessing-Theat.

mit Traute Rose
in der Hauptrolle

8 1/2 Uhr

Preise von 30 Pf. bis 1.50 M.
Garderobe u. Progr. je 10 Pf.
Kaffee und Kuchen, Bier mit
Salzbrot je 25 Pf.

Elisabeth,
Königin von England
von Lenormand
Häufig, Reinmann.

Blumenspenden

in jeder Art
beliebig preiswert

ROSE

Paul Gollatz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 3
F. & Oorbeuz 1303

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Die Weber
v. G. Hauptmann
Regie: K. H. Martin.
Theater am
Schiffbauerdamm
8 Uhr
Jud Süß!
Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
Herr Doktor, haben
Sie zu essen?
Staatsoper
am Pl. d. Republik
8 Uhr
Rigoletto
Deutsches Theater
8 Uhr
Heute letzte Aufführung!
Ein Sommer-
nachtstraum
Regie: Max Reinhardt.
Kammerspiele
8 1/2 Uhr
Elga
von Gerhard Hauptmann.
Regie: Gustav Hartung.
Die Komödie
8 1/2 Uhr
Heute zum 50. Male:
Der Schwierige
von Hugo von Hofmannsthal.
Regie: Max Reinhardt.

Barnowsky-Söhnen
Theater in
der Stresemannstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sturm im
wassergias
Komödie von Frank.
Komödienhaus
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2
Konto X
von Bernauer und
Gastmischer
Rose - Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex 3422 u. 3494
5.30 Uhr:
Kukuli
8.15 Uhr:
In der
Johannisnacht
Theater am
Schiffbauerdamm
Leitze & Vorstellungen:
Jud Süß!
vom Paul Kornfeld.
Insz.: Leop. Jedler
mit
Ernst Deutsch
Sonntag 3 1/2 Uhr
Dreigroschenoper.
Neues Theater
am Zoo
am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Der große Lächerling!
Max Adalbert
in
Hasenklein
Sonnabends 4 Uhr
Sonntags 3
Kasch! Kuyprichs Fahrt
ins Märchenland.
Theater am
Schiffbauerdamm
Leitze & Vorstellungen:
Jud Süß!
vom Paul Kornfeld.
Insz.: Leop. Jedler
mit
Ernst Deutsch
Sonntag 3 1/2 Uhr
Dreigroschenoper.
Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sensationeller
Operettenfolg!
Unter pers. Leitung
des Komponisten
Viktoria
und ihr Huser
Sonntag 2 1/2 Uhr
Das Land des
Lächelns
3 Uhr
Wiener Blusi
Ausschneiden:
Zentral-Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonnt. auch 3 1/2 Uhr
Eine Frau in
so goldig wie Du
Operette v. Meisel.
Vorz. für Parkett 9. u.
statt 4.- M. nur
spätig v. 38. Okt. - 2. Nov.
Sonntags 3 Uhr
Notisappchen
CASINO-THEATER
8 1/2 Uhr
Lohringer Straße 37.
Unwiderlich nur bis 31. Oktober
Hurrah, ein Junge!
Am 1. November 1930 zum 1. Male:
Arm wie eine Kirchenmaus
Gutschein 1-4 Pers. Pauteuil 1.25 M.
Sessel 1.75 M. — Sonntage Preise:
Parkett 75, Rang 60 Pfg.
Theater I. d. Behrenstr. 53-54
Direktion: Ralph Arthur Roberts
Das häßliche Mädchen
Englisch — Roberts — Janssoa.
Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntags nachm. 3
Stettiner Sänger
Das neue Programm!
Nachmittags halbe Preise.
Dönhoff - Brett!
10 große Nummern!
Tanz. • Kapelle Hans Sixtus.

Deutsches
Künstler-Theat.
Tel. Barbassa 3937
8 1/2 Uhr
Jim und Jill
Grete Mörheim, Harald
Paulsen.
Renaissance-
Theater
Steinplatz 6780.
8 1/2 Uhr
Voranuntersuchung
von Max Aisberg
und O. E. Hesse
Lustspielhaus
Ab Sonnabend, 4. November.
Täglich
Kurt Götz
in
Hokusokus
Götz, Morten, Valentin,
Steinhack, Kartrann.

HALLER
Th. im Adlonpalast
8 1/2 Uhr:
Gordasfürstin
in Premierausstattung
Sonntag 2. Vorst.
8 und 8 1/2 Uhr
Ganze
Vest. in halben
Preisen
Keine Organisa-
tions-Bill, aber
billige Preise:
Parkett ab 2.- M.
Dunk. Kassensiel
Markur 9901
Berliner Theater
Dönh. 625, 626.
Täglich 8 Uhr
Per noch 3 Vorstellungen
Alex in der
Meissi
in
„Der Idiot“
v. Dostojewskij
Kleines Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr
Loni Lenx in
Meine Schwester
und ich
nach Veranlat von Elm.
Musik von Benatzki.
Komische Oper
8 1/2 Uhr
Das Möbel
am Steuer
Operette v. Gilbert
Theater am Südh. Tor
Kottbuser Str. 6
F. A. Oberb. 6070
Tägl. 8 1/2 U., Sonnt.
auch 3 1/2 Uhr
Elli-
sänger
Präsident
Zunkel
Gr. Trauenst-
bühne
Schorsch Rusellii
Uhren
Belmonte
Restaurant
Berlins
KEMPINSKI

REKORD

....nur zweimal im Jahr die
grosse Extra-Veranstaltung!
REKORD in den Preisen -
REKORD in den Qualitäten -
REKORD in der Auswahl -
und immer....REKORD in der
Käuferzahl; wohl die beste
Anerkennung unserer ungeheu-
ren Leistungen!

oder

HEUTE beginnen unsere
November - REKORD - Tage.
Diesmal haben wir ganz
besondere Anstrengungen
gemacht, um durch einzig
dastehende Leistungen den
Zeitverhältnissen gerecht zu
werden. Die ungeheure
Einkaufskraft unseres Konzerns
bringt Ihnen die Verbilligung
aller Bedarfsartikel!

Verbilligung

KARSTADT

U - BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT - BAHNHOF

<p>Barnowsky-Söhne Theater in der Stresemannstr. Täglich 8 1/2 Uhr Sturm im wassergias Komödie von Frank. Komödienhaus 8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Konto X von Bernauer und Gastmischer</p>	<p>Neues Theater am Zoo am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554 Täglich 8 1/2 Uhr Der große Lächerling! Max Adalbert in Hasenklein Sonnabends 4 Uhr Sonntags 3 Kasch! Kuyprichs Fahrt ins Märchenland.</p>	<p>Metropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Sensationeller Operettenfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten Viktoria und ihr Huser Sonntag 2 1/2 Uhr Das Land des Lächelns 3 Uhr Wiener Blusi Ausschneiden: Zentral-Theat. Täglich 8 1/2 Uhr Sonnt. auch 3 1/2 Uhr Eine Frau in so goldig wie Du Operette v. Meisel. Vorz. für Parkett 9. u. statt 4.- M. nur spätig v. 38. Okt. - 2. Nov. Sonntags 3 Uhr Notisappchen</p>	<p>CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr Lohringer Straße 37. Unwiderlich nur bis 31. Oktober Hurrah, ein Junge! Am 1. November 1930 zum 1. Male: Arm wie eine Kirchenmaus Gutschein 1-4 Pers. Pauteuil 1.25 M. Sessel 1.75 M. — Sonntage Preise: Parkett 75, Rang 60 Pfg.</p>	<p>Deutsches Künstler-Theat. Tel. Barbassa 3937 8 1/2 Uhr Jim und Jill Grete Mörheim, Harald Paulsen. Renaissance- Theater Steinplatz 6780. 8 1/2 Uhr Voranuntersuchung von Max Aisberg und O. E. Hesse Lustspielhaus Ab Sonnabend, 4. November. Täglich Kurt Götz in Hokusokus Götz, Morten, Valentin, Steinhack, Kartrann.</p>	<p>HALLER Th. im Adlonpalast 8 1/2 Uhr: Gordasfürstin in Premierausstattung Sonntag 2. Vorst. 8 und 8 1/2 Uhr Ganze Vest. in halben Preisen Keine Organisa- tions-Bill, aber billige Preise: Parkett ab 2.- M. Dunk. Kassensiel Markur 9901 Berliner Theater Dönh. 625, 626. Täglich 8 Uhr Per noch 3 Vorstellungen Alex in der Meissi in „Der Idiot“ v. Dostojewskij</p>	<p>Kleines Theat. Täglich 8 1/2 Uhr Loni Lenx in Meine Schwester und ich nach Veranlat von Elm. Musik von Benatzki. Komische Oper 8 1/2 Uhr Das Möbel am Steuer Operette v. Gilbert</p>	<p>Theater am Südh. Tor Kottbuser Str. 6 F. A. Oberb. 6070 Tägl. 8 1/2 U., Sonnt. auch 3 1/2 Uhr Elli- sänger Präsident Zunkel Gr. Trauenst- bühne Schorsch Rusellii</p>
--	---	---	--	---	--	--	---

Berliner Ulk-Trio
Musikla. Labner. 7475.1

Schadenersatzklage gegen DMB.

Die Nordwestlichen klagen wegen Abwehr von Lohnkürzungen.

In den Nummern 473 und 475 des „Vorwärts“ haben wir die von dem Arbeitgeberverband der Nordwestlichen Gruppe der Eisen- und Stahlindustriellen gegen den Deutschen Metallarbeiter-Verband angestrebte Schadenersatzklage auf Zahlung von zunächst 7000 Mark eingehend geschildert. Das Arbeitsgericht in Berlin hatte sich jetzt mit dieser Klage zu befassen.

Der für Nordwest geltende Tarifvertrag ist seinerzeit durch die sogenannte Severing-Klausel dahin ergänzt worden, daß die Akkordlöhne nicht herabgesetzt werden dürfen. Diese Klausel ist später durch den für verbindlich erklärten Degenhauer-Schiedsspruch aufgehoben. Dadurch ist der ursprüngliche Tarifvertrag von 1927 wiederhergestellt, der hinsichtlich der Akkordarbeit bestimmt, daß die Akkordlöhne liegen müssen, daß jede Herabsetzung der Akkordlöhne der Vereinbarung unterliegt und daß sie, wenn eine Vereinbarung nicht erfolgt, unter Einhaltung der Kündigungsfrist festgesetzt werden können.

Die Nordwestliche glaubt, daß diese Bestimmung eine Handhabe zur Herabsetzung der Akkordlöhne bietet. Das ist dann auch in verschiedenen Betrieben versucht worden und die Arbeiter haben sich durch Arbeitseinstellung dagegen gewehrt und sind darin vom Deutschen Metallarbeiter-Verband unterstützt worden. Die Essener Eisenhüttenwerke Schützenhaus u. Linnumann haben den Akkordarbeitern gekündigt und die Akkordlöhne einseitig von sich aus herabgesetzt. Die Arbeiter haben nach Ablauf der Kündigungsfrist die Arbeit nicht fortgesetzt und sind vom Metallarbeiter-Verband unterstützt worden. Das ist nach der Auffassung des Arbeitgeberverbandes ein tarifwidriger Streik. Er soll der Firma einen Schaden von 7000 M. gebracht haben, den sie an den Arbeitgeberverband abgetreten hat, damit er als Kläger gegen den Metallarbeiter-Verband auftreten kann.

Venor das Arbeitsgericht in die Verhandlung eintrat, teilte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Boggs, mit, daß nach der ordnungsgemäßen Reihenfolge die Arbeitnehmerbeisitzer Cohen und Weich bei dieser Sitzung mitwirken müßten. Da die Benannten als Mitglieder des verklagten Deutschen Metallarbeiter-Verbandes an dem Ausgang des Rechtsstreits interessiert seien, sei deren Mitwirkung bei dem gegenwärtigen Prozeß nach § 41 der ZPO. unzulässig. Nachdem Cohen und Weich erklärt hätten, weder interessiert noch befangen zu sein, habe er einen Kammerbeschuß herbeigeführt, der die Mitwirkung der beiden Beisitzer für unzulässig erklärt. Er habe deshalb zwei andere Arbeitnehmerbeisitzer berufen, die nicht dem Deutschen Metallarbeiter-Verband angehören.

Hierauf trat das Gericht in die sachliche Verhandlung ein. Grauert, Geschäftsführer der Nordwestgruppe des Arbeitgeberverbandes begründete die Klage im wesentlichen mit der Auffassung, die Kündigung bezügle sich nur auf die Akkordlöhne, aber nicht auf das Arbeitsverhältnis als solches. Dieses bleibe durch die Kündigung unberührt. Die Gehörten hätten also zu den herabgesetzten Löhnen weiterarbeiten müssen und wenn sie mit den Löhnen nicht zufrieden waren, hätten sie ihre Ansprüche im Klagewege geltend machen können. Der Metallarbeiter-Verband habe einen tarifwidrigen Streik unterstützt und sei für den daraus entstandenen Schaden haftbar.

Bährig vom Hauptvorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes führte demgegenüber aus, die Auffassung des Klägers stehe im Widerspruch. Die Akkordpreise müßten vereinbart werden. Hier liege keine Vereinbarung, sondern eine einseitige Festsetzung des Arbeitgebers vor. Durch die Kündigung sei das Arbeitsverhältnis beendet, die Arbeiter seien nicht verpflichtet, dasselbe unter den ihnen diktierten Lohnverhältnissen fortzusetzen und der Verband habe das Recht, sie in ihrer berechtigten Abwehr zu unterstützen. Der Arbeitgeberverband habe mit dem Arbeitskämpfe gerechnet. Das gehe aus dem Rundschreiben hervor, nach dem die Essener Eisenhüttenwerke gehandelt haben und was nach dem Willen des Arbeitgeberverbandes ganz allgemein befolgt werden sollte. Wenn die Auffassung des Klägers anerkannt werden sollte, dann würden die Arbeiter nie in die Lage kommen, Verschlechterungen der geltenden Löhne zu verhindern. Wenn der Metallarbeiter-Verband einen Streik unterstütze, der nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses ausbreche, so sei das keine tarifwidrige Handlung.

Nach mehrstündiger Verhandlung und einstündiger Beratung des Gerichts gab der Vorsitzende bekannt, daß das Urteil am 6. November verkündet werden soll.

starke Unruhen in den Betrieben ausgelöst, sondern darüber hinaus Unklarheiten über die Rechtslage verursacht.

Die erwarten, daß alle Gefährdeten — ohne Rücksicht auf den Ablauftermin der Einzelarbeitsverträge sowie des Hinweises, daß es sich lediglich um „vorsorgliche Maßnahmen“ handele — bestimmt Einspruch gegen die Kündigungen auf Grund des BKG. innerhalb der fünfjährigen Frist erheben.

Nähere Anweisung erhalten die Funktionäre durch die unterzeichneten Organisationen.

UW-Metallartell

Zentralverband der Angestellten.
Gottschalk. Lange.

Bund der technischen Angestellten und Beamten
Günther.

Deutscher Bergmeister-Verband.
Jaeger.

Rationalisierung am falschen Ort.

Entscheidungen über Unterstützung nach Schema F.

Man schreibt uns: Der Vorsitzende des Arbeitsamts Prenzlau, Herr Dr. Cramer, scheint es sich zum Prinzip gemacht zu haben, Arbeitslosen die Erwerbslosenunterstützung zu verweigern, ohne Rücksicht auf gesetzliche Bestimmungen.

Die Begründung der Ablehnung macht sich der Herr als Vorsitzender des Spruchausschusses recht leicht. Seine ablehnende Entscheidung für die Arbeitnehmer eines Betriebes wendet er nebst Begründung auf alle Arbeitnehmer dieser Berufsgruppe an, obgleich Arbeitgeber, Arbeitsfähigkeit und Arbeitsgebiet, Lohn- und Arbeitsbedingungen verschieden sind. Die Entscheidungen sind vielfältig und es wird rein schematisch und summarisch ohne Prüfung des Einzelfalles verfahren.

Als Beisitzer werden stets die gleichen Vertreter herangezogen, die mit dem Vorsitzenden die Entscheidung einstimmig fällen. Eine Nachprüfung durch die Spruchkammer des Landesarbeitsamtes ist aber nicht möglich. Berufsunfähige Beisitzer, die der Auffassung des Vorsitzenden nicht zustimmen, werden von ihm nicht geladen.

Dieses Verfahren und die ungerechten Entscheidungen bedürfen dringend der nötigen Abhilfe.

Die Arbeitslosigkeit.

Hauptunterstützungsempfänger und Wohlfahrtserwerbslose.

Zur Beurteilung der Lage des Arbeitsmarktes genügen nicht allein die Zahlen der Hauptunterstützungsempfänger und der Kurzarbeiter, die Ausgesteuerten, die Wohlfahrtserwerbslosen, zählen mit. Die Zahl dieser von den Gemeinden unterstützten Wohlfahrtserwerbslosen ist seit Ende 1928 wesentlich, seit Mai 1930 ständig und in letzter Zeit in geradezu erschreckender Weise gestiegen.

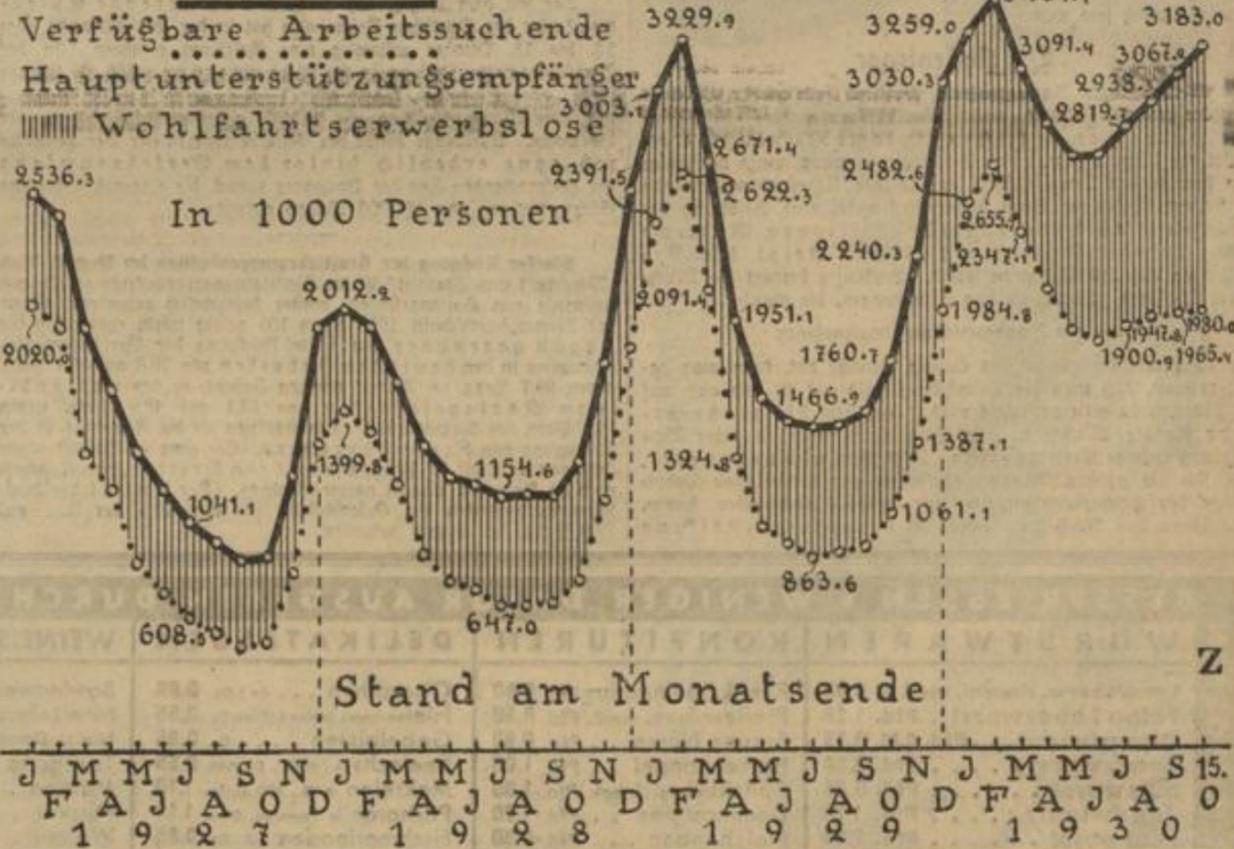
Aus unserer Graphik ist ersichtlich, wie auf die Hauptunterstützungsempfänger — in der untersten Zahlenreihe — die Wohlfahrtserwerbslosen folgen, die zusammen die Zahl der verfügbaren Arbeitssuchenden — in den oberen Kurven — ausmachen. Das Bild zeigt das Anschwellen des Heeres der Wohlfahrtserwerbslosen erst langsam, fast stagnierend, bis es seit dem Sommer 1930 ein gewaltiges Ausmaß annimmt.

Die Eigenart des deutschen Arbeitsmarktes und die Verschärfung der Wirtschaftskrisis zeigen sich anschaulich in dem Verlauf

der Kurve der verfügbaren Arbeitssuchenden und noch mehr in dem der Hauptunterstützungsempfänger. Die Wohlfahrtserwerbslosen ergeben jedoch ein anderes Bild: zunächst ein fast beständiges, langsame Wachstum — die niedrigsten Zahlen sind 1927: 395,7, 1928: 453,1 und 1929: 565 Tausend. Mit der Verschärfung der Wirtschaftskrisis ist jedoch die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen verhältnismäßig viel stärker gestiegen, als die der anderen Arbeitssuchenden und nähert sich immer mehr der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung.

Die Zahl der letzteren betrug Ende September 1930 insgesamt 1492,8 Tausend, während die der Wohlfahrtserwerbslosen bereits 1205 Tausend erreichte. Das Los der Arbeitssuchenden wird daher angesichts der schwierigen finanziellen Lage, in der sich die Städte und Gemeinden in Deutschland befinden, immer bedrohlicher.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland



UW-Funktionäre der Metallindustrie.

Die auf Anweisung des BVB. ausgesprochenen Massenkündigungen der Angestellten — insbesondere der älteren bereits unter das Kündigungschutzgesetz fallenden — haben nicht nur begrifflicherweise



JUBILÄUMS-ANGEBOT

5% RABATT in MARKEN ausschl. ZUCKER

NOCH BESSER KAFFEE d.Pfd.Mk. 2.40 3.- 3.60 4.-

UND PREISWERTER TEE MK. 0.75 50 gr. PAKET

KAKAO SCHOKOLADEN

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

Benzinfusel.

Die Notwendigkeit einer Reform des Branntweinmonopols.

Dem Branntweinmonopol geht es ganz entschieden nicht gut. Wie es heißt, liegt die Verwaltung auf Sägen in Höhe von 1,6 Millionen Hektolitern Spiritus fest, die sie nicht zu verkaufen weiß. Die Verwaltung war auch der Auffassung, das Brennrecht für das kommende Betriebsjahr auf 51 Proz. festzusetzen. Nur auf Betreiben des Reichsernährungsministers Schiele hat sich der Beirat bei der Reichsmonopolverwaltung für eine 70prozentige Ausnutzung des Brennrechts gegenüber einer 80prozentigen im Vorjahr entschieden. Außerdem wurde der Uebernahmepreis, also der Preis, den das Branntweinmonopol an die spritzproduzierenden Landwirte bezahlt, von 63 auf 51 M. pro Hektoliter gesenkt. Durch diese Beschlüsse des Beirats beim Branntweinmonopol wird die Situation kaum gebessert. Die diesjährige

Kartoffelernte ist mit 44 Millionen Tonnen

äußerst reichlich ausgefallen. Die ostelbischen Großgrundbesitzer wollen auf Grund der Rekordkartoffelernte möglichst viel Spiritus produzieren und nach den Beschlüssen des Beirats bei der Reichsmonopolverwaltung zwingt man das Branntweinmonopol, beim Einkauf von Spiritus über Bedarf hohe Preise anzulegen und denselben Spiritus auf der anderen Seite sogar zu verschleudern.

Die Reichsmonopolverwaltung hat nach Auswegen aus diesem Dilemma gesucht und den Beimischungszwang gefunden. Technisch wäre dieser Weg gangbar — wenn Geld dabei keine Rolle spielt. Leider spielen aber die Preise eine sehr große Rolle. Der Beimischungszwang geht auf den Reichsernährungsminister Schiele zurück. Nach den im Hochsommer 1929 getroffenen Bestimmungen haben die Benzinfabrikanten von der Reichsmonopolverwaltung Spiritus in einer Menge zu beziehen, die 2 1/2 Proz. ihres Benzinfabrikations ausmacht. Für diesen Spiritus, der sich in gleicher Qualität zu einem Preis von 20 M. pro Hektoliter herstellen läßt, haben die Benzinfabrikanten 80 M. zu zahlen. Bis vor einigen Tagen brauchten die Benzinfabrikanten auch diesen Spiritus nicht abzunehmen. Sie konnten ihn der Reichsmonopolverwaltung überlassen und bekamen dafür 15 M. pro Hektoliter vergütet. Die differierenden 65 M. pro Hektoliter stellen also

auf Kosten der Verkehrswirtschaft,

eine glatte Liebesgabe an die Landwirtschaft dar, die pro Jahr 40 bis 50 Millionen Mark ausmachen dürfte. Jetzt haben sich die großen Benzinfabrikanten bereit erklärt, die nach dem Beimischungszwang in Frage kommende Spiritusmenge, etwa 400 000 bis 500 000 Hektoliter pro Jahr, wirklich zu übernehmen. Selbstverständlich werden die großen Benzinfabrikanten ihr Benzin nicht reiflos mit dem Spiritus der Reichsmonopolverwaltung mischen. Dafür fehlen ihnen die technischen Anlagen. Möglicherweise werben sie eine Mischung von 85 bis 90 Proz. Benzin mit 15 bis 10 Proz. Monopolsprit herstellen und damit einen Treibstoff schaffen, der dem Monopol in der Reichsmonopolverwaltung ziemlich ähnlich sein wird.

Die Kostenfrage.

An der ganzen Angelegenheit interessiert selbstverständlich die Kostenfrage. Nach einer Untersuchung des Reichsverbandes der deutschen Automobilindustrie bedeutet ein 10prozentiger Beimischungszwang, wenn der jetzige von den großen Benzinfabrikanten zu zahlende Uebernahmepreis von 80 M. pro Hektoliter Spiritus beibehalten wird, eine Belastung des Kraftverkehrs in Höhe von 120 Millionen Mark pro Jahr. Bei einer Mischquote von 20 Proz. steigt die Belastung auf 240 Millionen Mark. Vorläufig beträgt die Mischquote 2,5 Proz. Aber nach den Erfahrungen, die man

mit den Zwangswirtschaftsmaßnahmen

des Reichsernährungsministers Schiele gemacht hat, kann man damit rechnen, daß man die Beimischung bald auf 10 und auch auf 20 Proz. zu steigern versuchen wird. Hier liegt die große Gefahr für die Wirtschaft. Die Beimischung muß zu einer Verteuerung unseres Verkehrs führen. Jetzt schon wird behauptet, daß sich die großen Benzinfabrikanten zur tatsächlichen Uebernahme des Reichsmonopolsprits nur deshalb entschlossen haben, weil ihnen das Reich hinsichtlich der Preisgestaltung

freie Hand lassen will. Eine eindeutige Antwort des Reiches ist darauf bis jetzt noch nicht erteilt worden. Wenn die Behauptung zutrifft, verzichtet das Reichswirtschaftsministerium auf die notwendige und mögliche Benzinfreisetzung.

Gerade der Beimischungszwang beweist, daß die Dinge im Branntweinmonopol unhaltbar sind. Seit Jahrzehnten besitzt ein Teil der kartoffelbauenden Landwirtschaft, zumeist Großbetriebe,

das Vorecht, Kartoffeln zu Spiritus zu brennen,

der ihr von der Branntweinmonopolverwaltung unter besonders günstigen Bedingungen abgekauft wird. Da der Verbrauch von Trinkbranntwein nach dem Kriege immer mehr abgenommen hat, müssen jetzt größere Mengen der Branntweinherzeugung für technische Zwecke und als Motortreibstoff abgesetzt werden. Der Abzug an technischem Spiritus ist aber beschränkt, so daß die Monopolverwaltung für jedes Jahr nur die Ausnutzung eines Teils des Brennrechts zuläßt und einen Abnahmepreis festlegt. Trotzdem sind die Verluste des Branntweinmonopols sehr groß und betragen jährlich 60 bis 80 Millionen Mark. Um diese Summe werden die Reichseinnahmen aus der Branntweinsteuer vermindert, so daß andere Steuern erhöht werden müssen. Auf Kosten der Allgemeinheit erhalten also die großagrarischen Kartoffelbrenner eine nicht zu verantwortende Subvention.

Es wird Zeit, daß die Sozialdemokratie ihre schon seit Jahren bestehende Forderung nach einer

grundrätlichen Neugestaltung der ganzen Branntweinwirtschaft

wieder aufnimmt. Es muß endlich mit den Kartoffelspritkonventionen ein Ende gemacht werden. Die Behauptungen der Großagrarier, daß die Beibehaltung der Kartoffelbrennereien aus betriebswirtschaftlichen Gründen unbedingt notwendig sei, ist durch die Veröffentlichung des Enqueteausschusses mit größter Deutlichkeit widerlegt worden. Aus ihr wird ersichtlich, daß ein großer Teil der Brennereigüter nicht auf ausgesprochen schlechten Böden liegt, die nur Kartoffeln anbauen können und die infolge des Fehlens von Wiesen auf die Verflüchtung der Schlempe angewiesen sind. Annähernd 50 Proz. des landwirtschaftlichen Brennrechts ist auf Güter verteilt, für die die Kartoffelbrennerei keine Existenzbedingung ist. Würde eine rationelle Neuverteilung des Brennrechts erfolgen, so bräuchten nur die Güter mit geringwertigen Böden und schlechtem Wiesenverhältnis berücksichtigt werden. Diese könnten dann 100 Proz. ihres Brennrechts ausüben und infolge der besseren Ausnutzung der vorhandenen Anlagen den Spiritus billiger herstellen. Der Preis für Kartoffelsprit könnte dann durch die Monopolverwaltung erheblich gesenkt werden, wodurch das Reich in erheblichem Maße sparen würde.

Leichte Belebung im Güterverkehr.

Der seit dem August fast gänzlich stagnierende Güterverkehr der Deutschen Reichsbahn hat in der Berichtswache vom 12. bis 18. Oktober erstmalig eine Belebung erfahren. In der Berichtswache wurden an sechs Arbeitstagen 862 400 Wagen in der vorhergehenden Woche gestellt. Dies ergibt für den Arbeitstag eine Wagenstellung von 143 700 gegenüber 137 100 in der Vorwoche. Allerdings bleibt der Güterverkehr in der Berichtswache noch ganz erheblich hinter dem Verkehrsumfang der entsprechenden Zeit des Vorjahres zurück, die eine arbeitstägliche Güterstellung von 167 000 Wagen aufwies.

Starker Rückgang der Kraftfahrzeugproduktion im August. Nach „Wirtschaft und Statistik“ ist die Kraftfahrzeugproduktion im August (teilweise aus Stationärdaten) weiter beträchtlich gesunken. Wenn der Monatsdurchschnitt 1928 gleich 100 gesetzt wird, ergibt sich für August gegenüber Juli ein Rückgang der Personenumgezeugen in den deutschen Fabriken von 70,8 auf 55,7 Proz. gegen 99,7 Proz. im August vorigen Jahres, in den ausländischen Montagefabriken von 53,1 auf 42,0 Proz. gegen 76,0 Proz. im August 1929. Am stärksten ist die Abnahme in der Erzeugung von Kraftfahrzeugen. Sie ging im August gegen Juli von 44,2 auf 15 Proz., also auf ein Drittel, zurück, gegen noch 84 Proz. im August vorigen Jahres. Der Anteil der deutschen Autofabriken am Gesamtabsatz ist von 79,5 im Juli auf 79,0 Proz. im August gesunken.

Rekorde im Schuhexport.

Prüfung der Schuhjölle erforderlich.

Jahrelang schien es so, als ob die deutsche Schuhindustrie der ausländischen weit unterlegen sei; eine die Ausfuhr stark übersteigende Einfuhr und die wachsende Zahl von Konkursen unterstützten das Gefühl der Unterlegenheit nach erhöhten Zöllen. Ehe aber die Zollerhöhung kam, wendete sich das Blatt überraschend: seit Anfang 1929 setzte sich ein fast unglaublicher Wandel des Schuhaußenhandels durch, der den großen Einfuhr- in einen gewaltigen Ausfuhrüberschuß verwandelte.

Diese Entwicklung setzte sich im Krisenjahr 1930 kräftig fort. Während im September 1929 die Einfuhr noch 81 101 Paar betrug, wurden im September dieses Jahres nur noch 43 961 Paar eingeführt; die Ausfuhr stieg aber von 317 162 auf 387 443 Paar, um nicht weniger als 20,5 Proz. Trotz dieser Steigerung ist die Ausfuhr leichter Schuhe um 6 Proz. gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen. Auch gegenüber August dieses Jahres zeigen die Septemberzahlen eine günstige Entwicklung, da einer Einfuhrsteigerung um 14 506 Paar eine Ausfuhrsteigerung um 66 580 Paar gegenübersteht, also eine weitere Besserung um 52 000 Paar eingetreten ist.

Wie stark die Besserung des Schuhaußenhandels in den Monaten Januar bis September gegenüber dem Vorjahr ist, zeigt folgende Tabelle:

Außenhandel in Lederschuhwerk (Januar — September):

	in 1000 Paar		in Millionen Mark	
	1929	1930	1929	1930
Einfuhr	1877	643	18,22	7,48
Ausfuhr	1869	2953	20,97	30,82
	— 8 + 2310		+ 2,74 + 23,34	

Die Einfuhr ist also mengenmäßig auf ein Drittel zurückgegangen, die Ausfuhr um 58 Proz. gestiegen; wertmäßig ging die Einfuhr um 59 Proz. zurück, die Ausfuhr stieg um 54 Proz. Der geringe Einfuhrüberschuß des Jahres 1929 von 7817 Paar verwandelte sich in den gewaltigen Ausfuhrüberschuß von 2,31 Millionen Paar. Der wegen des höheren Wertes der ausgeführten Schuhe schon im vorigen Jahr vorhandene wertmäßige Ausfuhrüberschuß erhöhte sich auf mehr als das Achtfache.

Bemerkenswert scheint uns folgendes. Während es früher die Einfuhr leichter und billigen Schuhwerks (meist tschechischen Ursprungs) war, der die deutsche Industrie nicht gewachsen war, scheint auch darin jetzt ein Wandel eingetreten zu sein: der durchschnittliche Wert eines eingeführten Paares von 11,70 Mark übersteigt nämlich den eines ausgeführten Paares von 10,40 Mark nicht unbedeutlich.

Diese Entwicklung und die Tatsache, daß sie schon Anfang 1929 eingeleitet hat, beweist einwandfrei, daß sie nur die Folge der jahrelang unterlassenen Rationalisierung ist. Die im Dezember 1929 vorgenommene Zollerhöhung war und ist überflüssig. Sie hat weiter keine Wirkungen gehabt, als daß sich neue Schwierigkeiten auf handelspolitischem Gebiet ergaben, die sich bis zu Bankrottandrohungen holländischer Wirtschaftskreise verschärft haben. Bei der Bilanzierung des deutschen Schuhexports und der damit bewiesenen Konkurrenzfähigkeit mit den ausländischen Fabrikaten ist eine Revision der Schuhjölle in Deutschland ein Gebot der Stunde.

Textilaktionäre erhalten 12 Prozent.

Wieder hoher Gewinnabschluß bei der Tuchfabrik Wachen.

Wir hatten bereits kürzlich gemeldet, daß der Aufsichtsrat der Tuchfabrik Wachen, vormals Sühtind u. Sternau A.-G., beschlossen hat, für das Geschäftsjahr 1929/30 wieder die sehr hohe Dividende von 12 Proz. auszuschütten.

Kunneht sind Abschluß und Geschäftsbericht des Unternehmens veröffentlicht worden. Wie bei anderen Wollunternehmungen ist auch die Wacherer Tuchfabrik von den Abschlußmerkmale in anderen Textilbranchen in Mitleidenschaft gezogen worden. Bei einem Rohgewinn von rund 1,1 Millionen Mark, der den des Vorjahres noch um mehr als 70 000 Mark übersteigt, wird bei höheren Abschreibungen ein um 10 Proz. gesteigertes Reingewinn von 242 000 Mark ausgewiesen. Nach Abzug der

BESSER ESSEN • WENIGER DAFÜR AUSGEBEN DURCH KARSTADT-LEBENSMITTEL				
WURSTWAREN	KONFITÜREN	DELIKATESSEN	WEINE, SPIRITUOSEN	KONSERVEN
Landleberw. Hausm. Pfd. 1.10, 0.85	Rhein. Spekulatius Pfd. 0.50	Olssardinen . . . an 5 Ds. 0.88	Bowlenwein 10 Ltr. 4.00 Ltr. 0.85	Stang.-Spargel stark, 1/2 Ds. 2.50
Feine Leberwurst . Pfd. 1.28	Pfeffernüsse, weiß, Pfd. 0.50	Filetheringel. Schwed.-Tunk. Ds. 0.55	Nittel-Leiterch. 10 Ltr. 3.25 Ltr. 1.10	Spargelköpfe grün. . . 1/2 Ds. 2.10
Dampfwurst . . . Pfd. 0.88, 0.78	Braune Nüsse . . Pfd. 0.80	Gabelbissen Ds. 0.85	Nierst. Domtal 10 Ltr. 4.00 Ltr. 1.25	Jg. Erbsen fein 1/2 Ds. 1.20
Speckwurst Pfd. 0.88	Herrenkringel . . Pfd. 1.00	Seelachs in Schalb. Ds. 0.85, 0.55	Taragona 10 Ltr. 10.50 Ltr. 1.05	Jg. Erbsen mittelfein . . 1/2 Ds. 0.75
Sülzwurst Pfd. 0.88	Spitzkuchen (Schok.) Pfd. 1.00	Makrelen in Öl, 300 gr. Ds. 1.10	Malaga 10 Ltr. 11.50 Ltr. 1.20	Jg. Erbsen m. Karotten, 1/2 Ds. 0.68
Jagdwurst Pfd. 1.15	Dominosteine . . Pfd. 1.20	Pilchards in Tomaten, Dose 1.10	Muskat 10 Ltr. 11.50 Ltr. 1.20	Gem. Gemüse fein . . . 1/2 Ds. 1.40
Filetwurst Pfd. 1.88	Malzbonbon . . . Pfd. 0.50	Fischmarinaden 1-Ltr.-Ds. 0.85	Wermut 10 Ltr. 12.00 Ltr. 1.25	Gem. Gemüse 1/2 Ds. 0.70
Streichmettwurst . Pfd. 1.20	Hustenmischung . Pfd. 0.80	Würstchen . . . 5 Paar Dose 0.88	Rum-Verschnitt m. Fl. Ltr. 4.40	Jg. Brechbohnen an 1/2 Ds. 0.39
Zervelat u. Salami Pfd. 1.65	Haushalt Kakao . Pfd. 0.58	Heringssal. l. Mayon. 1/2 Pfd. 0.45	Weinbr.-Verschnitt m. Fl. Ltr. 4.30	Spinat 3 Pfd Ds. 0.60, 1/2 Ds. 0.42
Teewurst fein, grob Pfd. 1.85	Vollm.BruchSchok. Pfd. 1.00	Gabelbissen . . . 1/2 Pfund 0.40	Weinbr.-Cabinet m. Fl. Ltr. 3.95	Pflaumen in Scheiben . . 1/2 Ds. 0.98
Hollst. Schlackw. l. Fett. Pfd. 1.88				Pflaumen mit Stein . . . 1/2 Ds. 0.80
Schinkenspeck . . . Pfd. 1.58				Kirschen schw. m. Stein, 1/2 Ds. 1.00
Nußschinken Pfd. 1.85				Stachelbeeren 1/2 Ds. 0.80
Gekocht. Schinken Pfd. 1.80				Apfel-Aprik.-Mar. ca. 2 Pfd. Elm. 0.95
Gem. Aufschnitt an Pfd. 2.00				Pflaum.-Mar. ca. 1 Pfd.-Glas 0.50
KARSTADT-LEBENSMITTEL				
WILD UND GEFLÜGEL	KOLONIALWAREN	FISCHE, RAUCHERW.	OBST UND GEMÜSE	BUTTER UND KÄSE
Mastsuppenhühner an Pfd. 0.88	Würfelzucker . . . an Pfd. 0.32	Kabeljau o. K. . . Pfd. 0.44	Boscoop Tafeläpfel Pfd. 0.40	Molkereibutter . . . Pfd. 1.38
Junge Enten frisch an Pfd. 0.98	Bruchreis Pfd. 0.18	Seelachs o. K. . . Pfd. 0.32	Amerik. Tafeläpfel Pfd. 0.38	Tafelbutter Pfd. 1.84, 1.50
Jg. Gänse Odb. fr. an Pfd. 0.95	Wiener Auszug Mehl 5 Pfd. 1.35	Rotbars o. K. . . Pfd. 0.35	Kochäpfel 3 Pfd. 0.58	Dänische Butter . . Pfd. 1.78
Gänsestopfleberf. Qual. Pfd. 2.40	Victoriaerbs. neue an Pfd. 0.20	Haifischfilet. . . . Pfd. 0.60	Kochbirnen, große Pfd. 0.20	Margar. Pflanzenfett Pfd. 0.48
Fasanen an Stck. 2.40	Linsen an Pfd. 0.20	Dorsch 2 Pfd. 0.25	Graubirnen 2 Pfd. 0.45	Bratenschmalz . . . Pfd. 0.78
Hirschblätt an Pfd. 0.85	Eiermakaroni . . . Pfd. 0.56	Zander frisch . . . Pfd. 0.80	Bananen 3 Pfd. 0.98	Fin. Schweizer . . . Pfd. 1.18
Hirschkeule o. Kn. 1.75, m. Kn. 1.50	Eierschnittnudeln . Pfd. 0.48	Lebend. Karpfen an Pfd. 0.95	Zitronen an Dtzd. 0.38	Geheimratskäse vollf. Pfd. 1.20
Rehblätt Pfd. 1.30	Tafelöl Liter 0.78	Fettbücklinge . . an Pfd. 0.38	Rosenkohl 2 Pfd. 0.38	Dänischer Schweiz. Pfd. 0.84
Rehkeule Pfd. 2.30	Korinthen Pfd. 0.45	Räucheraal . . . an Pfd. 2.30	Maronen Pfd. 0.40	Holländer 20% Pfd. 0.68
Wildschweinblätt. Pfd. 1.20	Kalif. Birnen . . . an Pfd. 0.46	Bundaale an Bund 0.25	Tomaten 2 Pfd. 0.45	Butterkäse Pfd. 1.20
Wildschweinkeule Pfd. 1.50	Pfirsiche an Pfd. 0.60	Frischfleisch, allerbeste Qualität zu bekannt billigen Preisen	Rot. Weiß. Wirsingkl. Pfd. 0.03	Alpenkr.-Käse Schachtel 0.25
Hasen gestr. ausgew. Pfd. 1.00	Mischobst an Pfd. 0.46		Kartoffeln 10 Pfd. 0.22	Camembert Stck. 0.22
Wildragout an Pfd. 0.48	Kaffee frisch geröstet an Pfd. 1.90		Winterkartoff. Industrie, Blau, Rot	Harzerkäse Pfd.-Pack. 0.40

72proz. Dividendenzahlung kann die Gesellschaft noch 50 000 Mark in die Reserve stecken.

Die hohen Verdienste des guten Geschäftsjahres kommen auch in einer stark verbesserten Bilanz zum Ausdruck. So sind die Schulden, die noch vor zwei Jahren 1,17 Millionen ausmachten und in der vorjährigen Bilanz noch mit über 800 000 Mark ausgewiesen wurden, bis auf rund 500 000 Mark zurückgezahlt worden. Andererseits werden Forderungen und Bankguthaben in Höhe von fast 1,1 Millionen ausgewiesen. Bemerkenswert ist, daß auch im Krisenjahr 1929/30 die Gesellschaft ihre Lagerbestände in ziemlichem Umfang abbauen konnte, so daß sie jetzt um fast 23 Proz. niedriger ausgewiesen werden als vor zwei Jahren.

Verdoppelte Maschinendividende.

Gladbacher Maschinenfabrik Neer erhöht von 5 auf 10 Proz.

Die zum Mannesmann-Stahlkonzern gehörige Gladbacher Maschinenfabrik Neer A.-G. ist von der Inlandskrise im letzten Jahr durch die Bearbeitung größerer Reparationsaufträge nicht im geringsten berührt worden. Die Gesellschaft ist im Gegenteil in der Lage, ihre Aktionärsdividende von 5 auf 10 Proz. heranzusetzen, also trotz schwerster Krise glattweg zu verdoppeln.

Wie auch diese Gesellschaft von der Rationalisierung noch besonders profitiert hat, geht daraus hervor, daß die Betriebsgewinne, die sich von 0,88 auf 1,21 Millionen Mark erhöhten, noch nicht um 40 Proz. gestiegen sind, während der Reingewinn trotz beträchtlich erhöhter Abschreibungen um rund 60 Proz. auf 283 000 M. gewachsen ist. Hierin zeigt sich, daß das Unternehmen im letzten Jahr seine Geseftungskosten ganz erheblich senken konnte.

Die neue Krisenfürsorge.

Auswirkung der Bedürftigkeitsprüfung.

Die neue Verordnung der Krisenfürsorge, die ab 3. November wirksam wird, nimmt durch die Bedürftigkeitsprüfung der Krisenfürsorge den letzten Rest einer Versicherung. Nach der neuen Verordnung ist das Einkommen des Arbeitslosen und das des Ehegatten, der Eltern, der Boreltern und Abkömmlinge bei der Bewilligung der Unterstützung zu berücksichtigen, soweit sie mit dem Arbeitslosen im gleichen Haushalt leben. Eigenes Einkommen des Arbeitslosen ist voll anzurechnen, soweit es in einer Kalenderwoche 20 Proz. desjenigen Betrages übersteigt, den der Arbeitslose in dieser Kalenderwoche einschließlich der Familienzuschläge höchstens beziehen kann.

Von dem Einkommen, das ein Angehöriger des Arbeitslosen hat, ist der Betrag anzurechnen, um den das Einkommen 20 M. in der Kalenderwoche übersteigt. Der Betrag von 20 M. erhöht sich für jede Person, die der Angehörige des Arbeitslosen auf Grund eines familienrechtlichen Unterhaltsanspruchs ganz oder überwiegend unterhält, um 10 M.

Wohin das führt, sei an zwei Beispielen gezeigt: In einer Familie von Vater, Mutter und Sohn arbeitet der Vater und verdient wöchentlich 57 M. Der Sohn ist arbeitslos und hatte Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nach Lohnklasse 10. Nach seiner Aussteuerung aus der Arbeitslosenversicherung erhielt der Sohn nach der früheren Krisenregelung unter Anrechnung des Verdienstes des Vaters noch 7,50 M. wöchentlich Unterstützung. Nach der neuen Regelung erhält der Sohn nichts.

Ein anderer Fall: In einer Familie von Mann, Frau und zwei Kindern ist der Vater arbeitslos. Zwei Söhne arbeiten und verdienen wöchentlich 62 und 48 M. Nach der früheren Krisenregelung bekam der arbeitslose Vater unter Anrechnung des eben genannten Verdienstes noch 8 M. wöchentlich Krisenunterstützung. Nach der neuen Regelung erhält er in Zukunft keine Unterstützung mehr.

Was denkt man sich eigentlich bei dieser Art Regelung? Glaubte man wirklich, daß die beiden Söhne ihren Arbeitsverdienst der Familie gänzlich zur Verfügung stellen werden? Die Verpflichtung dazu kann die Arbeitslosigkeit bei den jungen Leuten nicht steigern. Sie müssen schwer arbeiten und sollen keinen Pfennig für ihren eigenen Bedarf zurückbehalten.

In einem Erlaß über den Personentreis und die Dauer der Krisenfürsorge wird ausdrücklich auf die große Bedeutung der Pflichtarbeit hingewiesen und die Arbeitsämter werden ersucht, von dem § 91 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes recht reichlich Gebrauch zu machen. Dieser Paragraph ist in der Juli-Rotverordnung bereits soweit abgebaut, daß man für die Zukunft das schlimmste befürchten muß. Bei der Schaffung des Gesetzes hat es heiße Kämpfe um diesen Paragraphen gegeben und mit vieler Mühe und Not wurde für die Arbeitnehmer eine Sicherung dadurch geschaffen, daß

man die Verordnung zur Pflichtarbeit nur einer Zweidrittelmehrheit des Verwaltungsausschusses überließ. Durch die Rotverordnung sind jetzt die einzelnen Arbeitsamtsvorstehenden berechtigt, von sich aus Pflichtarbeiten anzuordnen. Der Hinweis in der Krisenfürsorge auf die Pflichtarbeit ist sehr bedenklich.

Etwas Neues in der Sozialversicherung bringt diese Verordnung dadurch, daß auch alle laufenden Unterstützungen nach den neuen Sätzen umgerechnet werden müssen. Bisher war dies in der Sozialversicherung nicht üblich.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß auch diese Rotverordnung für die Arbeitslosen kaum merkliche Verbesserungen bringt, den Kommunen aber nur Verschärfungen. Sparen wird lediglich das Reich, und das ist der Zweck der Übung.

Krise und Löhne.

„Kalter Lohnabbau“ unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

In seinen laufenden Wochenberichten hat das Institut für Konjunkturforschung kürzlich festgestellt, daß die tatsächlich gezahlten Löhne in der Industrie unter dem Druck der Krise auf den Tarifstand zurückgeführt worden sind, d. h. mit anderen Worten, daß im Verlauf der Krise bereits ein starker Lohnabbau durchgeführt worden ist. Ueber das Ausmaß dieses Lohnabbaus liegen keine Angaben vor. Die breite Öffentlichkeit, die man jeden Tag mit Argumenten für die Notwendigkeit eines Lohnabbaus überschüttet, ist über diesen Lohnabbau kaum unterrichtet.

Nun hat das Reichsstatistische Amt im September 1927 eine Erhebung über die tatsächlich gezahlten Textilarbeiterlöhne veröffentlicht. Ihr folgten Erhebungen über die tatsächlich gezahlten Löhne bei den Metall- und Holzarbeitern und bei den Buchdruckern. Seitdem scheinen diese Erhebungen eingestellt worden zu sein. Benignens ist uns keine weitere zu Gesicht gekommen, obwohl es sehr interessant wäre festzustellen, wie sich z. B. die gegenwärtig gezahlten Löhne in der Textilindustrie gegenüber der Hochkonjunktur von 1927 verändert haben. Es ergibt sich also die eigenartige Tatsache, daß in einer Zeit der Hochkonjunktur, wo naturgemäß die tatsächlich gezahlten Löhne hoch lagen, Erhebungen angefertigt wurden, während in der Zeit der Depression, wo die tatsächlich gezahlten Löhne niedrig liegen, diese Erhebungen eingestellt werden.

Auf jeden Fall ist das Reichsstatistische Amt der Öffentlichkeit eine Antwort darüber schuldig, aus welchem Grunde man die Erhebungen nicht mehr fortsetzt. Bei diesen Erhebungen ist das Reichsstatistische Amt auf die Angaben der Betriebsverwaltungen angewiesen. Sollten sich hier Schwierigkeiten ergeben haben?

Die Kaufkraft der Landwirtschaft.

Ungünstige Aussichten für industriellen Absatz.

In seinem letzten Wochenbericht kommt das Institut für Konjunkturforschung bei der Untersuchung der Ernteergebnisse zu der Feststellung, daß die Kaufkraft der Landwirtschaft gegenüber dem Vorjahr einen weiteren Rückgang erlitten hat. Der Umfang der verringerten Kaufkraft sei allerdings zur Zeit noch nicht zu übersehen, jedoch könne von der gegenwärtigen Lage der deutschen Landwirtschaft keinerlei Anregung für den industriellen Absatz und damit für eine Konjunkturbesserung von dieser Seite her erwartet werden.

Die diesjährige Ernte an Getreide und Kartoffeln zusammen ergibt für das laufende Erntejahr — Kartoffeln einschließlich ihrem Futterwert in Getreide umgerechnet — ein Minderergebnis gegenüber dem Vorjahr von etwa 1,5 Millionen Tonnen. Andererseits ist eine Steigerung des Bedarfs an Futtermitteln infolge des größeren Schweinebestandes zu erwarten, die auf mindestens 1,5 Millionen Tonnen beziffert werden kann. Für die Schweinefütterung werden in der Hauptsache Kartoffeln verwendet werden, ohne daß jedoch aus dieser stärkeren Nachfrage von Kartoffeln zu Futterzwecken bessere Erlöse als jetzt für den Kartoffelabsatz der Landwirte zu erwarten seien, da durch die überreichliche Kartoffelernte dieser Mehrbedarf mit Leichtigkeit befriedigt wird.

An den Getreidemärkten ist ebenfalls kaum mit preisverändernden Einflüssen zu rechnen. Das Institut stellt fest, daß in den ersten Monaten des laufenden Erntejahres die wichtigsten Getreidearten erheblich unter den Vorjahrespreisen lagen, so daß die Preisaufbesserungen im weiteren Verlauf schon sehr gering sein müßten, um für die Landwirtschaft einen höheren Gesamtserlös herbeizuführen. Hiermit sei aber kaum zu rechnen. Auch die Lage der Schweinemäster habe sich infolge der stark gesunkenen Schweinepreise verschlechtert, wobei hinzukomme, daß die nachlassende Kaufkraft der städtischen Konsumenten trotz der Verbilligung des Schweinefleisches keinen Mehrkonsum aufkommen lasse.

Der neue Präsident der IAL.

Am 10. Oktober wurde an Stelle des verstorbenen, langjährigen Präsidenten der Internationalen Artistenloge, Konrad, als dessen Nachfolger Alfred Fossil gewählt. Der neue Präsident, gleich seinem Vorgänger ein Mann „vom Bau“, war Mitbegründer der Süddeutschen Artistengewerkschaft in München, später deren 1. Vorsitzender. Nach Verschmelzung der Süddeutschen Artistenorganisation mit der IAL gehörte Alfred Fossil der Artistenloge zehn Jahre als Vorstandsmitglied an und war außerdem Leiter des autonomen Bezirksverbandes Süddeutschland der IAL.

Als Präsident der Hauptorganisation der internationalen Artistenschaft wird es sich Alfred Fossil vor allem angelegen sein lassen, auf dem Boden gewerkschaftlichen Zusammenhanges die Interessen der Mitgliedschaft zu vertreten und zu schützen. Gerade der artistische Beruf, der durch seine Eigenart immer noch eine stark isolierte Stellung im allgemeinen Arbeitsgebiet einnimmt, bedarf eines ganz besonderen Schutzes zur Wahrung und Förderung seiner Rechte.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Akten für die nächste Jugendvorstellung der Volkshöhle am 9. November im Theater am Bülowplatz zum Preise von 30 Pf. sind in der Jugendzentrale erhältlich. — Bes. Freitag, 19½ Uhr. In den Gruppen: Rathenow: Jugendheim, Schule Sonnenburger Str. 20. Untere Mühlen haben das Wort. — Hermannplatz: Gruppenheim Sandstr. 11. Die Fahndelstraße. Sonntag: „Am Jungfernstieg zum freien Arbeiter“. — Scharf: Scharfplatz: Gruppenheim Wollteichstr. 9. u. 11. Sonntag: „Jugend und Sozialist“. — Charlottenburg: Jugendheim Geyerstr. 30. Nollendorf. — Spandauer: Jugendheim Turmstr. 10. Seefische (Gisanna Turmstr. 10). — Meine ersten Einblicke in den Beruf. — Wedding: Gruppenheim, Schule Tent. 10. Wiesenstr. Sonntag: „Gewerkschaft im Ausland“. — Halleser.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Bes. Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: Köpenick: Jugendheim Dählwitzer Str. 15 (Bananenbau am Bahnh. Köpenick). Lichtbildvortrag: „Eine Reise durch Spanien“. Referent: Kurt Rörner. — Schöneberg: Jugendheim Pariser Str. 11 (2. Hof, Karpfenbau 1. Stock, Zimmer 5). Sonntag: „Rathenow Jugendheim Wollteichstr. 11. Vortrag: „Mit Schenke zum Mittagessen“. Referent: Kurt Rörner. — Am 9. November findet die nächste Jugendvorstellung der Volkshöhle statt. Karten hierfür sind im Jugendsekretariat erhältlich.

SCHUHHOF

PREISE!

helfen Ihnen sparen

575

27/30



Art. 595/08
Kinder Lack Spangenschuh
gediegene Ausführung 31/35 6/50

9.-



Eise
Damen Lack Spangenschuh
aparte Matt Galf Garnitur

10.-



„Form 29“
Herren Lack Halbschuh
shapable Qualifizierte Qualität

SCHUHHOF

Linke Str. 11 • Wilmersdorfer Str. 117 • Turmstr. 45
Müllerstr. 143a • Spandau, Breitenstrasse 22

„erst 1929!“

...daß Kathreiner mit Milch gut schmeckt, wissen wir längst!

Aber - daß man die mit Kathreiner gemischte Milch dreimal (!) leichter verdaut als reine Milch

- das haben unsere Ernährungsforscher erst im vorigen Jahr entdeckt!



Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser
Franz Kirschnick
geb. 10. Januar 1878, am 29. Oktober gestorben ist.
Seine feinen Aenderen!
Die Beerdigung findet am Montag, dem 3. November, nach 2 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt.
Keine Beteiligung erbetet.
Die Ortsverwaltung.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands
Ortsverwaltung Berlin
Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Kollege, der Buchbinder
Oskar Siebert
Oberbuckstraße, Kolonie Wilhelmshöhe, verstorben ist.
Seine feinen Aenderen!
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 31. Oktober, nach 2 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg statt.
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Die Ortsverwaltung

Wie die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes und Vaters
Carl Bischoff
sagen wir allen Freunden, Bekannten und dem Volks-Feuerbestattungsberein unseren herzlichsten Dank.
Marie Bischoff nebst Kindern.
Berlin D 24, Ebelingstr. 19.

Ab sofort versende freibleibend la Winter-Tafeläpfel
In stabilen Holzkisten, sauber u. frostsicher verpackt, 80 Pfund Netto-Inhalt per Bahnannahme. Der Preis beträgt:
Sorte I pro Kiste 17,50 Mark
Sorte II pro Kiste 12,50 Mark
Zum Versand gelangen folgende Sorten: Kanada, Goldparmänen, Rambour, Reinetten; bei Sorte II gute Wirtschaftsäpfel. Zahlreiche Nachbestellungen u. Dankeschreiben geben Zeugnis von meinem reellen Versand.
Max Oehmigen
Obstversandhaus / Stauchitz 28 I. Sa.

KLEINE ANZEIGEN
Jedes Wort 12 Pt.
Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis spätestens 1/2 Uhr nachmittags in der Haupt-Expedition des Verlags, Lindenstraße 1, abgegeben werden. Anzeigen, die nachmittags von morgens 1/2 Uhr bis abends 1 Uhr nachmittags eintreffen, werden nicht angenommen.

Verkäufe
Einzelnummern, Sammelnummern, etc.
Möbel
Wohlmöbel, etc.

Wohnungssuche
Wohnung, etc.
Arbeitsmarkt
Arbeitsstellen, etc.
Stellungsangebote
Angebote, etc.

Heute beginnen die Wohlfühlwochen

Diese sorgsam vorbereitete Großveranstaltung, mit ihren vielhundertten Sonderangeboten, bietet jedermann denkbar größte Vorteile. Es empfiehlt sich, schon jetzt die Weihnachts-Einkäufe zu besorgen.

Das Warenhaus Berlins in allen Stadtteilen

<p>Möbel-Kamerling Kasselerstraße 55. Küchen- u. Schlafzimmerschrank, etc.</p>	<p>Kasselerstraße Kasselerstraße 55. Küchen- u. Schlafzimmerschrank, etc.</p>	<p>Möbelhaus Kasselerstraße 55. Küchen- u. Schlafzimmerschrank, etc.</p>	<p>Musik-Instrumente Kasselerstraße 55. Küchen- u. Schlafzimmerschrank, etc.</p>	<p>Eintrags Kasselerstraße 55. Küchen- u. Schlafzimmerschrank, etc.</p>	<p>Unterricht Kasselerstraße 55. Küchen- u. Schlafzimmerschrank, etc.</p>	<p>Schreibmaschinen Kasselerstraße 55. Küchen- u. Schlafzimmerschrank, etc.</p>	<p>Ver-schiedenes Kasselerstraße 55. Küchen- u. Schlafzimmerschrank, etc.</p>	<p>Gelunden und verloren Kasselerstraße 55. Küchen- u. Schlafzimmerschrank, etc.</p>	<p>Mietgesuche Kasselerstraße 55. Küchen- u. Schlafzimmerschrank, etc.</p>
---	--	---	---	--	--	--	--	---	---

Stammtischgeschichten

Flacherzähl von H. Kemmer

Die letzte Bulette

Der größte Reinfall meines Lebens", begann der bleiche, hagere C. S. . . . „das war im letzten Frühjahr; . . . ich hatte mich müde und hungrig gerannt, und als ich an der Ecke der B. . . Straße vorbeikam, wo es herrliche, große Buletten gibt, trat ich in die Wirtsstube und bestellte für meine letzten 40 Pfennige ein Glas Malzbier und, ach, eine schöne Bulette.“

„Hat sie die Wirtin selber gemacht?" fragte ich das Töchterchen, die mir die letzte übriggebliebene Bulette aus der Glasglocke herausreichte. Das Mädchen sah mich unschlüssig an, ich wiederholte daher meine Frage mit Nachdruck: ob die Wirtin wirklich eigenhändig die Bulette hergestellt hätte, denn sie war Meisterin auf diesem Gebiet: die beste Bulettenmaderin von Groß-Berlin.

Betroffen reichte mir das Mädchen mit der einen Hand den Teller, mit der anderen führte sie die Schürze zu den Augen, aus denen die Tränen herabstolerten. Dummes Ding, dachte ich, und mit dem Teller in der Hand vor der Serviertante anlangend, die aus der Extrastube trat, sagte ich schmunzelnd: die stammt wohl von der Wirtin, diese Bulette, was?

Die Tante durchzuckte es bei dieser Frage, als ob ein Blitz in sie gefahren wäre. Dann faltete sie die Hände salbungsvoll, stöhnte und betrachtete die Bulette voll inniger Kühlung. Melancholische Person, dachte ich, und setzte mich an den Stammtisch.

„Jetzt esse ich der Wirtin ihre letzte Bulette auf," sagte ich harmlos und stach mit der Gabel in die knusperige braune Schale. Die Gäste blickten wie entsezt auf die Bulette, sahen dann einander bedeutungslos an und schüttelten traurig ihre demotivierten Wirtshausköpfe.

„Man schmeckt's gleich heraus, daß das eine Bulette von Ihrer Frau ist", sagte ich, den ersten Bissen bedächtig kauend, zum heraustretenden Wirt. Der Wirt verdrehte die Augen und hob die Hände zum Himmel: „Die letzte Bulette," leuchtete er.

Jetzt wurde mir die Geschichte zu dünn, ich rannte zum Küchenschalter und rief hinein: Die Wirtin macht wohl von nun an keine Buletten mehr. „Ree, nee," erscholl es drinnen im Frauenschor, „nimmer mehr . . .“

„Wo ist die Wirtin eigentlich?" fragte ich den Wirt, neugierig, was das alles zu bedeuten habe. Der Mann nahm mich an der Hand, und wir gingen — die anderen Gäste folgten — durch die Extrastube in ein drittes Zimmer: da lag die Wirtin unter Blumen aufgebahrt, ihre Hände hatten sich zur ewigen Ruhe gefaltet. Wahrhaftig, sie machte keine Buletten mehr. Ich fühlte mich tief ergriffen.

Jemandem verspürte ich ein Würgen im Halse, als wir zum Stammtisch zurückkehrten, als sei mir der letzte Bissen im Halse stecken geblieben. Ich ließ mich vor meinem Teller auf den Stuhl nieder: aller Augen waren auf mich gerichtet. Es war buchstäblich die letzte der berühmten Buletten der Wirtin, die vor mir lag: jetzt sollte ich sie mit der gebührenden Pietät verzehren. Ich konnte nicht. Der Hals schnürte sich mir zu . . . der Mund wollte sich nicht öffnen, der Arm nicht heben . . . ich ließ Messer und Gabel fallen, die in der herrschenden Totenstille laut aufklirrten und stöhnten vor der letzten Bulette, auf die ich mich so gefreut hatte, ins Freie hinaus.

Ein unerwünschtes Geschenk

Ich habe diesen Sommer in Luzern verbracht, sagte der dicke, kleine Zahnarzt, und dort im Bahnhofshotel gab es einen furchtbaren Reinfall, dem allerdings nicht ich, sondern mein Appenzeller Tischgenosse zum Opfer fiel. Wir aßen an einem kleinen Seitentisch zusammen table d'hôte, und der Landmann, lustig plaudernd, bestellte beim Kellner ein ebenbürtiges Menü für seine Frau aufs Zimmer, die des Babys halber nicht herunterkommen konnte.

Am nächsten Morgen um 8 Uhr, als ich gerade die Telephonzelle betreten wollte, kam in größter Erregung der Appenzeller auf mich zugeföhrt. Er hatte das Baby am Arm, ein Hofenbein war lang und das andere oberhalb des Knies abgeschnitten: so hat er mich mit bebender Stimme um Vortritt.

Ich konnte durch die Tür hören, daß der Mann die Polizei anrief. „Was ist geschehen?" fragte ich, als er wieder zum Vorschein kam.

„Die Frau ist mir davongelaufen," wimmerte er. „Was, Ihre Frau Gemahlin?" fragte ich erstaunt. „Ja . . . nein," sagte er nach einigem Zögern, meine Ehefrau nicht . . . es war eine andere Frau, die ich unterwegs kennengelernt." Der biedere Appenzeller hatte auf der Luzerner Reise die Bekanntschaft eines allerliebsten Babys gemacht, das ihn ununterbrochen anlachte und in Gesellschaft seiner Mutter reiste, die mit der Zeit ebenfalls in freundschaftliche Beziehungen mit dem Appenzeller trat; als man in Luzern anlangte, waren die Dinge so weit gediehen, daß die drei gemeinsam ins Hotel fuhren und dort — „um zu sparen" — ein gemeinsames Zimmer bezogen.

Die Frau hatte am Morgen das Zimmer heimlich verlassen: die ganze Barschaft war ebenfalls verschwunden, ein Hofenbein war abgeschnitten und das Baby plärrte, denn es war hungrig. Was konnte der Appenzeller unter diesen Umständen anderes tun, als sich an die Polizei wenden.

Und was konnte die Polizei anderes tun, als sich an die wirkliche Frau des Appenzellers wenden, die alsbald angerufen kam und ihrem Gatten gegenübergestellt wurde, der das fatale Geschenk, das Baby, in den Armen hielt, aber das zweite Hofenbein irgendwie angestrichelt hatte.

„Ist das Ihr Mann?" fragte der Sergeant die entrüstete Gattin. „Ja, ja," antwortete diese, „aber nimmte lang!"

Oh Maheté

„Oh Maheté," rief der Weltreisende, „schönste der Fidschianerinnen; auch sie war ein Reinfall, wie wohl, alles in allem, ein angenehmer . . . auch so etwas gibt es." Maheté, die Häuptlingsstochter, hatte mir das Haar gekraut, bis ich eingeschlafen war in der Hütte ihres Vaters. Ihre Hand fühlte sich an wie brauner Samt, und ihre Augen leuchteten wie zwei Sterne aus einer anderen Welt — aber ich bekam allmählich Angst vor diesen Augen: sie schienen mich zu verzehren. Schöpft sie die Männer nach dem Maß, daß sie so an meinem Körper auf und ab sieht. Wo ist sie jetzt, Maheté?

Ich war erwacht. Eine Holztrummel läute dumpf und heilighend, bald nah, bald fern. Man mecht das Dorf zu einer nächtlichen Feier. Sicherlich ist Maheté dabei, mit Kokosöl gesalbt und mit Blumen geschmückt. Auch diese Feier flöhte mir Angst ein. Die Fidschi-Feste waren einmal etwas namenlos Grausenhaftes. Dieses Dorf, das mich herbergt, verarmt sich vielleicht, um einen Mitmenschen als Festbraten zuzubereiten und zu verschmausen. Wer ist dieser Mensch, ich schleppe mich zum Spalt hin. . . Man haucht um ein Feuer, über dem ein Bratpfannchen aufleuchtet und wartet.

Wo ist der, auf den man wartet. Maheté erhebt sich, ihre Hand deutet in der Richtung nach der Hütte. Ein fürchterlicher Gedanke

durchzuckt mich. Ich bin es, den sie holen werden. Das hatte der Blick der Häuptlingsstochter zu bedeuten: was für ein feiner Braten bist du: zwei Meter lang! Oh Maheté!

Ich schoß wie ein Pfeil aus der Hütte. Ich rannte durch das Dorf. Ich werfe mich in den Fluß. Starke Arme packen mich. Man zieht mich an Land, schleppt mich zum Feuer. Oh Maheté! Mich buchstäblich aufzufressen: das ist die wahre Liebe nicht.

Man hielt mich nur ein Minütchen zum Feuer hin, wie ein schlecht gerupstes Huhn. Sie trugen mich wieder in die Hütte — etwa um mich anzuzweiden?

Rein, oh ewige Seligkeit, ich wurde auf das Lager zurückgelegt, und Maheté kam. Sie legte mir nasse Tücher auf den Kopf, und Männer standen umher und schüttelten den Buschelpf. Sie dachten, ich sei wahnhaftig geworden, mich in den Fluß zu stürzen . . . während sie zu meinen Ehren ein schwarzes Fidschijerfest gebraten hatten. Das Ferkel war der Braten, ich der Gast. Oh Maheté!

Jubiläum eines Zensurverboles

„Die ganze Richtung paßt uns nicht"

Er ist ein allzu schnurriger Gejelle, unser 40jähriger Jubilar, als daß wir seiner vergessen sollten, er, der würdige Sohn eines überhöchlichen Bürokratismus, der mit einem einzigen Federstrich einer ganzen, hoffnungsvollen Haupt erhebenden Richtung den Garaus machen wollte. Und doch stammt er nicht aus dem vormärzlichen Wien, dieser hohen Zeit der Zensur-Schilddrüsen. Die Weltgeschichte war inzwischen um ein halbes Jahrhundert weitergeschritten, aber eine hohe Behörde hatte dies scheinbar nicht zur Kenntnis genommen.

Man schrieb das Jahr 1890. Der Naturalismus hatte seine ersten siegreichen Schlachten bereits geschlagen: Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang", Sudermanns „Ehre", Halbes „Jugend" hatten einer neuen Epoche die Bahn gebrochen. Man wollte die Bühnen auf dem einmal betretenen Weg fortschreiten. Nach dem beispiellosen Erfolg der „Ehre" rüstete das Berliner Veffing-Theater zur Aufführung des zweiten Sudermannschen Dramas „Sodoms Ende". Da der Erstling ohne jeden Anstand durch die Wägen des Zensurnetzes geschlüpft war, glaubte ein so gemiegter Theaterpraktiker wie der damalige Leiter dieser Bühne, Oskar Blumenthal, an keine Gefahr und setzte die Premiere unbedenklich fest, nachdem er vorschriftsmäßig das Textbuch dem Polizeipräsidenten von Richthofen eingereicht hatte. Doch die Mühlen der Zensur mahlen langsam. So kam es, daß während auf der Bühne des Veffing-Theaters fieberhaft an den letzten Proben des Stückes, das mit Klatsch in der tragischen Rolle herauskommen sollte, gearbeitet wurde und das Haus für die ersten drei Vorstellungen schon völlig ausverkauft war, das Textbuch noch auf dem Tische des Polizeipräsidenten lag, der sich die Entscheidung — und zwar eine negative — in diesem Falle selber vorbehalten hatte. Als der auf das höchste beunruhigte Theaterdirektor drei Tage vor der festgesetzten Uraufführung selbst im Polizeipräsidentium vorsprach und das beschlossene Unheil erfuhr, entspann sich

hier auf seine raskose Frage: „Aber warum das Verbot?" der folgende klassische Dialog, den uns Blumenthal wörtlich überliefert hat: „Weil es uns so paßt." — „Ach, verzeihe wolkommen, Herr Präsident . . . Sie wollen mir durch diesen Zensurismus in das Gedächtnis rufen, daß nach der polizeilichen Verordnung vom 10. Juli 1851 die Behörde nicht verpflichtet ist, für das Verbot eines Stückes Gründe anzugeben . . ." — „Na, da wissen Sie ja also Bescheid!" — „Vielleicht sind es nur einige gemagte Stellen, um die es sich handelt?" — „O nein!" — „Oder einzelne Szenen?" — „Auch nicht!" — „Aber was sonst?" — „Die ganze Richtung paßt uns nicht!"

Daß aber selbst ein königlich preußischer Polizeipräsident nicht die Macht besaß, mit einem einzigen Wort eine literarische Richtung auszuschließen, das bewies der Entrüstungssturm, der in der gesamten Presse gegen die schon längst überlebte Institution der Zensur losbrach, als ihr jüngster Mißgriff bekannt wurde. Es hagelte von allen Seiten ernste und satirische Angriffe in Vers und Prosa, darunter eine vom „Präsidenten von Richthofen" unterzeichnete parodistische Verfügung, in der „das ganze öffentliche Dichtwesen, die gewerbliche Herstellung von Lust-, Schau- und Trauerspielen" von der Erstellung eines „Diktumscheines" abhängig gemacht wurde. Auch die an Stelle der verschobenen Premiere angelegte Wiederholung von Sudermanns „Ehre" bot erwünschten Anlaß zu sämlichen Demonstrationen für den Dichter und gegen die Zensurgenossen.

Anzwischen hatte aber Blumenthal alle Hebel in Bewegung gesetzt, um eine Aufhebung des Zensurverbots durch den Minister des Innern, Herrfurth, zu erlangen, und damit nicht nur das Einzelschicksal dieses Bühnenwerkes, sondern die Grenzverhältnisse zwischen der Freiheit des dramatischen Schöpfens und der Machtphäre der Behörde auch für die Zukunft zu bereinigen. Der Minister fühlte sich nach der Vektüre „der tiefsten, wenn auch zum Teil gewogenen Arbeit" zu einem persönlichen Eintreten für die Dichtung bestimmt. Nach einer von ihm geforderten „Behauptungsprobe" des Stückes, die nur in Gegenwart des Autors, des Regisseurs und dreier Ministerialräte vorstatten ging, und über der „eine seltsam ehrfürchtige Stimmung lag, eine Art von besangener Andacht", konnte Sudermanns Drama, für das der Polizeipräsident in so lebenswürdiger Weise Reklame gemacht hatte, mit einigen kleinen Strichen und Änderungen am 1. November dem aufs höchste gespannten Publikum vorgeführt werden. Herr von Richthofen aber ist durch seinen klassischen Ausspruch in die Unsterblichkeit eingegangen.

Dr. H. J.

Das seltenste Metall. Unter allen uns bisher bekannten Metallen ist das Protaktinium das teuerste und seltenste; es übertrifft in dieser Beziehung sogar das Metall Rhenium. In der Tabelle der Elemente von Mendelejew und Lothar Meyer besetzt es die Nummer 91. Das Protaktinium wurde vom deutschen Chemiker B. Croffe entdeckt. Die Reinschmelze besitz etwa 400 Gramm Radium, 200 Gramm Rhenium, aber kaum 20 Gramm Protaktinium. Besonders merkwürdig an diesem radioaktiven Element, das ebenso wie das Radium drei verschiedene Strahlenarten ausstrahlt, ist die Tatsache, daß sein Atomzerfall etwa 25mal langsamer erfolgt als der des Radiums. Die Strahlungsenergie eines Gramms Radium ist rechnungsmäßig mit 2000 Jahren, jene des Protaktiniums jedoch mit 50000 Jahren bearezt. Unter allen bis heute bekannten Stoffen des Kosmos ist das Protaktinium auch der langsamste. Unsere Sonne und die unzählbaren Riesensonnen der Milchstraße mögen wohl sehr große Mengen von Protaktinium neben Rhenium und Radium enthalten. So führt man besondere Erscheinungen in den Sonnen-Protuberanzen auf gigantische Aktionen dieser drei Elemente zurück.

George H. Wilkins: Kommen wir durch?

Während George H. Wilkins seinen Vorstoß zum Nordpol im Unterboot vorbereitete — die Höhe der Teilnehmer hat sich, und das U-Boot wird schon ausgerüstet —, hat der Berlin K. G. Brachhaus den Nach des Arktischen über seine Vorfahren vor: „G l a m e r t i a n e", heißt im 12. B. „Glamertianen 12. B.", dem wir den nachstehenden Abschnitt entnehmen. Die Wilkinschen Flügel sind vor allem als waghalsig, unahnungsvolle Taten merkwürdig. Sie haben heimlich, doch es möglich ist, im Flugzeug im Polargebiet nach der Magnetnadel Kurs zu halten, selbst wenn der Kurs um die halbe Weltgrat führt. Diese Erfahrung erst macht die beschriebenen arktischen Luftverkehrsleistungen überhaupt möglich. Der tapfere Australier hat als erster in einem schwachen Flugzeug 2000 Kilometer der arktischen Schnee- und Eiswüste überquert, wozu 2100 Kilometer noch nie eines Menschen Auge erblickt hatte.

Es war jetzt zwischen 1 und 2 Uhr morgens Barrom-Zeit, 8 Uhr morgens Ortszeit, und ich hatte nichts gegessen seit unfrem Frühstück vor 18 Stunden. Dennoch ließ ich alles stehen und schrieb an Gieslon einen Zettel: „Wir fliegen über Sturm. Es gibt zwei Möglichkeiten für uns. Hier unten können wir landen und warten, bis er vorüber ist; aber kommen wir dann wieder hoch? Wenn wir weiterfliegen, werden wir vor Spitzbergen Sturm antreffen und vielleicht nie das Land erreichen. Wilst Du jetzt landen?"

Ich konnte ein paar Zentimeter von Gieslons Schultern über den Brennstoffbehälter sehen, seinen Kopf verbarg der Tragflügel. In weniger als einer Minute erwiderte er: „Ich bin bereit, weiterzufliegen und nehme die Gefahr auf mich." Das traf sich mit meinem Wunsch. Wir waren zwar seit 13 Stunden in der Luft, lange genug, um müde und abgepannt zu sein. Der Brennstoffverbrauch war zu Anfang größer gewesen als erwartet, dicht vor Spitzbergen würden wir viele Nellen offenes Wasser zu überqueren haben, während jetzt unter uns gute Landungsmöglichkeiten waren. Selbst im Falle, daß unser Flugzeug verunglückte, konnten wir uns im nördlichen Grönland vom Lande ernähren und zu Fuß menschliche Siedlungen erreichen. Aber wir hatten Vertrauen zueinander und zu unserer Ausrüstung und hielten durch.

Als wir das wolkenoberhängige Grönland rechts liegen sahen, sahen wir die Wasserlinie, die Peary „The Big Lead" genannt hat. Sie erstreckte sich von einem Punkt wenige Kilometer nördlich vom Kap Columbia nach Grönland zu, bis sie sich in der Ferne im Dunst verlor.

Als wir im Norden an Grönland entlang flogen, war das Eis unter uns sehr zerissen, an vielen Stellen war es zu dünn für eine Landung, und Warja mit Schlitzen wäre an dem Tag, an dem wir vorüberflogen, völlig unmöglich gewesen. Nicht lange nachdem wir die Wolken von Grönland hinter uns gelassen, sahen wir an den Schneewehen, daß hier den Winter über wechsellandende Wälder geherrscht hätten. Als wir nun in mehr nördliche Breiten kamen, hörte der Einfluß des Strömungsturmes auf, und wir flogen durch ruhige, aber sehr kalte Luft, das Thermometer zeigte — 44 Grad. Zum erstenmal während des Fluges wurden meine Füße und Hände etwas kühl, aber nicht wirklich kalt. Das Del im Rotor hatte etwa 15 Grad, und von Zeit zu Zeit mußte Gieslon das Flugzeug steil steigen lassen oder mehr Gas geben, um die Wärme des Motors zu erhöhen.

Bald führte unser Kurs wieder nach Südosten, und als wir den 84. Breitengrad erreicht hatten, kamen wir wieder in den Einfluß des Windes. Unser Kurs drehte immer jählicher, und glücklicherweise drehte der Wind in derselben Richtung, so daß wir schneller vorwärtskamen. Drei Stunden hinter Grönland tauchte aus den Wolkenspitzen weit im Südwesten ein einzelner Berggaden auf — der nördlichste Punkt von Grönland.

Mir war es jetzt klar, daß die niedrige Temperatur und der

starke Nordwestwind beim Zusammenstoßen mit der wärmeren Luft vor Spitzbergen schwierige Witterungsverhältnisse schaffen mußten. Tatsächlich nahm der Horizont in der Ferne bereits die aschgraue Färbung an, die, auf weite Entfernung, in der Arktis Sturm bedeutet. Inzwischen glitten wir auf den Flügeln des Nordwindes schnell Spitzbergen zu. Der Rand des Sturmgebietes über Grönland und die Wolkenbildungen bei Spitzbergen schienen sich weit im Süden zu treffen, doch für mehrere hundert Kilometer war unser Weg noch klar. Dann erschienen hohe, runde Kumuluswolken am Himmel, und zwar noch höher oben, als unser jetzt nur noch leicht belastetes Flugzeug steigen konnte. Gieslon brachte uns jetzt bis auf 3000 Meter, aber die Wolken waren immer noch hoch über uns. Es wäre vergebliche Mühe gewesen, sie überfliegen zu wollen, und um Brennstoff zu sparen, war es ratsam, nicht weiter zu steigen. So mußten wir uns den Weg durch die Wolkenselder bahnen.

Inzwischen war die Sonne auf etwa 16 Grad über dem Horizont gestiegen; wir hatten sie auf ihrem halben Wege um die Welt begleitet. Aus verschiedenen Sonnenbeobachtungen bestimmte ich unsere Position mit 320 Kilometer nordwestlich von Spitzbergen und etwas östlich von unserem Kurs. Der Wind trieb uns noch Osten ab, doch ich hatte keine Neigung, meinen vorausberechneten Kompaßkurs in diesem Augenblick zu ändern. Sobald wir in den Wolken waren, war es nicht mehr möglich, Windstärke und -richtung genau festzustellen. Wir pumpten allen Brennstoff in die oberen Behälter, wir hatten nun noch für wenigstens vier Stunden Vorrat, vielleicht auch noch etwas mehr. In fast 3000 Meter Höhe betraten wir das waltige Gebiet; Gieslon suchte sich zwischen den federigen Nollen einen Weg und packte selbst scharf auf, den allgemeinen Kurs nicht über den Abweichungen zu verlieren. Die Luft war sehr unruhig, ganz vereinzelt sahen wir in dem verhängten Luftstrom unter uns dunkle Wasserstellen zwischen verstreuten Eisschollen durchschimmern. Etwa anderthalb Stunden flogen wir durch die Wolkennassen, zwischen konnten wir die Sonne erkennen, zuweilen war sie auch hinter hohen Wolken verborgen. Doch die wenigen Strahlen genühten, um unseren Kompaßkurs zu überprüfen.

Wie man sich leicht denken kann, arbeitete unser Kompaß während dieses Flugabschnitts weniger verlässlich als während des übrigen Fluges. Die häufigen und plötzlichen Wendungen, um größere Wolkengebilde zu vermeiden, ließen die Magnetnadel gar nicht zur Ruhe kommen, wir mußten uns daher jetzt mehr auf unser Gefühl und auf die Sonne verlassen.

Wenn die Windrichtung weiterhin für uns günstig gewesen war, was wir annahmen, dann mußten wir unserer Schätzung nach uns jetzt den Bergen am Nordrande Spitzbergens nähern. Doch selbst die höchsten Bergspitzen mußten unter Wolken verborgen sein, wenn diese weiterhin so hoch hinaufreichten wie jetzt. Da sie aber gleichzeitig bis auf das Wasser hinabzugehen schienen, wogten wir nicht tiefer heruntersinken, aus Furcht, daß wir dann direkt in die Berge hineinfliegen.

Unser Rotor hatte bis jetzt glänzend gearbeitet, aber die Beanspruchung war außerordentlich gewesen, und der Brennstoffvorrat nahm schnell ab. Jetzt, in der mit Fruchtigkeit geladenen Luft, war die Gefahr, daß er aussetzte, bedeutend größer geworden; sollte der Fall eintreten, dann mußten wir entweder in das eisse Wasser hinunter, oder — falls wir nach Osten abbogen, um bestimmt über Land zu sein — stand uns, eine sichere Landung in den Bergen vorausgesetzt, ein sehr anstrengender Marsch über Gletscher und tiefen Schnee bevor.

Krankenhäuser stehen leer

Kranke in Massen! — Zu wenig Hausgeld — Folgen der 50-Pfennig-Verordnung

Es ist seit langem bekannt, daß die Krankenhäuser im Sommer im Durchschnitt bis zu einem Fünftel leere Betten aufweisen. Am den August herum begannen sie langsam aber stetig sich zu füllen, bis sie ungefähr Mitte November einen gewissen Höchststand erreichten, den sie, mit Ausnahme der Weihnachtszeit, den Winter über festhalten. In diesem Jahre verläuft die Kurve anders und seit Monaten ist ein Ansteigen der besetzten Bettenzahl kaum vorhanden. Während nach dem Monatsbericht des Statistischen Amtes der Stadt Berlin Ende Juli 12 580 Betten besetzt waren (Ende Juli 1929: 13 276), lautet die letzte Meldung Ende Oktober auf nur 12 600.

Da diese Erscheinung für die Berliner Gesundheitspolitik nicht gleichgültig sein kann — jedes leerstehende Bett kostet pro Tag einen nicht ersparbaren Zuschuß von zirka 8 Mark —, so ist eine Prüfung der möglichen Ursachen geboten. Sie liegen im wesentlichen in der Rotverordnung der Brüning-Regierung und sind zweifacher Art.

Bisher war neben der Krankenhausbehandlung ein Hausgeld im Betrage des halben Krankengeldes zu zahlen, falls der Versicherte bisher von seinem Arbeitsverdienst Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten hatte. Die Zahlung der Krankenkasse konnte das Hausgeld bis zum Betrage des gesetzlichen Krankengeldes erhöhen. Von dieser Befugnis hatte ein großer Teil der Berliner Krankenkassen Gebrauch gemacht, in der richtigen Erkenntnis, daß die heilsame Beruhigung des Kranken, seine Familie einigermaßen versorgt zu wissen, einen Heilfaktor von großer Bedeutung darstellt. Diese Mehrleistung ist durch die Rotverordnung gefallen und durch die Befugnis ersetzt, falls mehr als ein Angehöriger vorhanden ist, für jeden weiteren Angehörigen einen Zuschlag zu gewähren, der 5 Proz. vom Grundlohn nicht übersteigt. Da von dieser Zahlungsbefugnis von den meisten Krankenkassen noch nicht Gebrauch

gemacht werden konnte, so beträgt praktisch das Hausgeld heute fast in jedem Falle nur die Hälfte dessen, was bisher als Hausgeld gezahlt wurde. Das ist natürlich ein sehr starkes Hemmnis für ein Bestreben, im Krankheitsfalle ein Krankenhaus aufzusuchen.

Der zweite Grund liegt in der 50-Pfennig-Gebühr für den Krankenschein, die auf einem merkwürdigen indirekten Wege wirkt. Durch diese Gebühr ist die Sprechstundenpraxis bei sehr vielen Kassenärzten um 40 bis 50 Proz. zurückgegangen. Sie haben Zeit gewonnen, mehr Krankenbesuche zu machen, behandeln eine große Reihe von Kranken, die sie sonst ins Krankenhaus geschickt hätten, im Hause, und kommen so dem derzeitigen Wunsche der Kranken, möglichst nicht ins Krankenhaus zu gehen, entgegen. Eine gewisse Rolle mag auch die Tatsache spielen, daß jeder Besuch besonders vergütet wird und die Kassenärzte sich hierdurch einen Erfolg für die sonst schwandenden Einnahmen zu verschaffen versuchen. Sozialhygienisch läßt sich gegen diese Behandlungsart solange nichts einwenden, als die Kranken zu Hause zweckmäßig behandelt werden können. Wenn jedoch Kranke, selbst mit ihrem Einverständnis, zu Hause behalten werden, die nach Art ihrer Erkrankung unbedingt ins Krankenhaus gehören, so muß das starke Bedenken erregen.

Beide Ursachen zusammengenommen scheinen mir die sonst unerklärliche Krankenhauserleerung in dieser Zeit der Erhaltungskrankheiten, die an Zahl durchaus nicht geringer auftreten als in früheren Jahren, vollkommen zu erklären. Sie üben sowohl bei Kranken, die Arbeit haben, wie denjenigen, die arbeitslos sind, den gleichgerichteten Einfluß aus. Die Krankenhauserleerung ist hiernach eine künstlich herbeigeführte und kann nicht als Beweis für einen besonders guten derzeitigen Gesundheitszustand gedeutet werden. So wirkt sich die Rotverordnung sozialhygienisch ungünstig auch in mancherlei Hinsicht aus, in der man es bisher nicht vermutete.

Stadtarzt Dr. Roeder.

Zeit der stillen Werbung.

Jetzt heißt es mit aller Kraft für den „Vorwärts“ werben!

Die Wochen der erhebenden Massendemonstrationen der Berliner sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft zu den Wahlen und zur Eröffnung des Reichstags sind vorüber. Gewiß, kein Sozialdemokrat wird fehlen, wenn am 9. November in der neuen Ausstellungshalle am Kaiserdamm des Tages der Revolution in einer großen Feierstunde gedacht wird, aber im ganzen darf man sagen, daß für die nächste Zeit wichtiger, ja, am wichtigsten für uns die stille Werbung, von Mund zu Mund und von Ohr zu Ohr, geworden ist.

Es ist nicht Kampfmethode von Sozialdemokraten, Hausmauern und Toilettenwände zu beschmierern, diese sinnlose Tätigkeit überlassen wir gern den Vertretern des Hakenkreuzes und des Sowjetsternes, und sie wird ja auch von ihnen mit kaum zu übertreffendem Eifer ausgeübt. Wir arbeiten nicht mit Schlagworten, sondern mit der Logik, wir appellieren nicht an Faust und Instinkt, sondern an Geist und Vernunft. So zu wirken und für die Partei zu werben, wird aber gerade in den nächsten Monaten für uns Berliner Gelegenheit genug sein.

Die Sozialdemokratie ist groß geworden durch Kleinarbeit.

Wir überzeugen nicht, wir überzeugen. Mag auch noch so viel Unsinns von den Rechten ganz rechts und ganz links verzapft werden, es besteht kein Zweifel, daß wir in einer Zeit leben, in der die Politik im Vordergrund des Interesses steht, daß sie Tagesgespräch ist. Das erlebt man auf der Fahrt zu und von der Arbeitsstelle, das merkt man beim Friseur, das spürt man auch abends beim Glase Bier oder bei einer Tasse Kaffee, und auch im engsten Verwandten- und Bekanntenkreis ist heute oft die Politik Hauptpunkt der Unterhaltung. Hier nicht den Mund zu halten, sondern seine Meinung zu sagen, vielleicht weniger weil man den kommunistischen oder nationalsozialistischen Propagandabroschüren mundeln und überzeugen, sondern weil man die Zuhörer, die gefördert werden sollen, warnen und belehren will, ist Aufgabe unserer Parteifreunde. Takte und Leistungen der Sozialdemokratie sind im „Vorwärts“ gewissenhaft verzeichnet. Man gebe den Belebten unser Zentralorgan zum Lesen. Der „Vorwärts“ ist die einzige sozialdemokratische Zeitung in Berlin. Ueberall und mit allen Mitteln heißt es jetzt für ihn zu werben.

Der neue „Vorwärts“-Leser wird bald Parteigenosse sein!

Der „Vorwärts“ ist die einzige Berliner Zeitung, in der die Interessen der Berliner und der Gesamtarbeiterschaft Deutschlands zielklar und konsequent vertreten werden! Das liegt in der Natur der Sache. Einzige wahre Arbeiterpartei ist und bleibt die Sozialdemokratie, ihr Zentralorgan vertritt diese Arbeiterpartei nach außen und vertritt ihr die nötige Resonanz.

Zeit der stillen Werbung! Wir Sozialdemokraten haben am wenigsten Grund, den Kopf hängen zu lassen. Wo und wie immer es sei, wir Berliner Sozialdemokraten werden unsere Pflicht tun mit Freude und Eifer in der Gewißheit des endlichen Sieges!

Marginalistische Arbeitsgemeinschaft.

Die Hochschule für Politik richtet im Einvernehmen mit der Freien Sozialistischen Hochschule und der Sozialistischen Studentenschaft eine Marginalistische Arbeitsgemeinschaft ein, die einmal wöchentlich, und zwar freitags von 20¹⁵ bis 21¹⁵ Uhr, in der Hochschule für Politik stattfinden wird. Leiter der Arbeitsgemeinschaft ist der Genosse Dr. W. Falk. Das Thema lautet: „Theoretische Probleme der Sozialisierung“ (Die Anarchie des Kapitalismus und der Sozialismus; Scheinsozialistische Lösungen zur Überwindung des Kapitalismus; Wirtschaftsrechnung in der sozialistischen Planwirtschaft; Einzelprobleme der Sozialisierung). Gegenstand der Erörterungen soll eine Auseinandersetzung mit den Gegnern des Sozialismus sein. Interessenten, die an der Arbeitsgemeinschaft teilnehmen wollen, mögen sich am Mittwoch, dem 5. November, zwischen 18 und 19 Uhr in der Hochschule für Politik bei Dr. Falk melden oder ihre Bewerbung unter Angabe des Bildungsganges an das Sekretariat der Hochschule für Politik, Schinkelplatz 6, richten. Beginn der Arbeitsgemeinschaft: Freitag, den 7. November. Teilnehmergebühr wird nicht erhoben.

Parteigenossen, die für die Teilnahme an dieser Arbeitsgemeinschaft noch nicht genügend vorbereitet sind, können an der Arbeitsgemeinschaft „Einführung in die Wirtschaftstheorie“ teilnehmen, die unter Leitung des Genossen Dr. W. Minikoff am Donnerstag von 21.40 bis 22 Uhr in der Hochschule für Politik abgehalten wird. Beginn: Donnerstag, den 6. November. Anmeldungen entweder schriftlich an das Sekretariat der Hochschule für Politik oder Mittwoch, den 5. November, von 17 bis 18 Uhr in der Sprechstunde bei Dr. Minikoff.

Dreizehn Jahre Bahnhofsbuchhändler. Am 1. November begeht der Verkäufer Herr Hugo Schmidt der Bahnhofsbuchhandlung Georg Stille, Berlin, Anhalter Bahnhof, sein 40jähriges Dienstjubiläum. — Am 3. November 1930 begeht der Verkäufer Herr Gustav Schubert der Bahnhofsbuchhandlung Georg Stille, Berlin, Görlitzer Bahnhof, sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Pförtner aufgemerkt!

Verteidigt euer Tarifrecht! — Die ungültige Lockerungsverordnung.

In der letzten Konferenz der sozialdemokratischen Mietervertreter nahmen die am Miet- und Wohnungswesen interessierten sachverständigen Parteigenossen bei großer Beteiligung der Funktionäre zu der Lockerungsverordnung für Portierwohnungen Stellung. Genosse Leube vom Deutschen Portierverband schilderte eingehend die schweren wirtschaftlichen Nachteile dieser Verordnung. Da diese Verordnung nicht nur die eigentlichen Portiers in geschlossenen Häusern ergreift, sondern auch die Hausreiniger in den Arbeitervierteln, hört nach dieser Verordnung am 31. März 1931 der Mieterschutz für mindestens 300 000 Arbeitnehmer, das heißt für beinahe eine Million Einwohner Groß-Berlins auf. Es handelt sich ausnahmslos um Kleinwohnungen.

Von Interesse waren die rechtlichen Ausführungen des Genossen Landgerichtsdirektor Ernst Ruben über die Ungültigkeit dieser Verordnung. Nach § 52 des Mieterschutzgesetzes darf die Landesbehörde nur besondere Arten von Mietwohnungen von der Zwangswirtschaft ausnehmen. Ganz abgesehen davon, daß es sich bei den Portiers nach § 21 des Mieterschutzgesetzes überhaupt nicht um „Mietwohnungen“ handelt, werden durch die Lockerungsverordnung vom 10. September 1930 überhaupt nicht besondere Arten von Wohnungen von der Zwangswirtschaft ausgenommen, sondern bestimmte Berufe von Arbeitnehmern. Mit derselben Begründung, mit der man jetzt den Mieterschutz für die Portiers beseitigen will, könnte man auch für andere Gruppen von Arbeitnehmern oder sonstiger Berufe den Mieterschutz aufheben. Dies kann aber nur durch Reichsgesetz erfolgen und nicht durch eine Verordnung eines Landesministers. Bekanntlich hat die sozialdemokratische Rathhausaktion den Kampf gegen die Rotverordnung bereits energisch aufgenommen. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion wird auch ihrerseits nicht nur die Geschwindigkeit dieser Verordnung nachweisen, sondern vor allem auch die grundsätzliche Gefahr aufzeigen.

Außerdem wies der Redner darauf hin, daß namentlich für die Räumungsklage gegen Portiers nach § 2 des Arbeitsgerichtsgesetzes die Arbeitsgerichte zuständig sind. Wenn die Hauswirte, wie es schon verlußt ist, durch Erhöhung der Miete für die Portierwohnungen den Barlohn herabsetzen, so verstoßt dies außerdem noch gegen das Tarifrecht. Es handelt sich dann um eine glatte Umgehung der Tarifvertragsverordnung. Die Hausbesitzer haben deswegen diese Verordnung verlangt und begrüßt, weil sie einen Einbruch in das bestehende Tarifrecht darstellt. Im Kampf um diesen Portiertarif sind sie nach vierjährigem Prozeßieren unterlegen. Jetzt versuchen sie es auf diesem Wege. Wieviel sind schon Schritte

unternommen, um überhaupt die Portierwohnungen anderweitig zu vermieten und die Hausreinigung durch nicht im Hause wohnende Hausreiniger ausführen zu lassen. Hiergegen können die Mieter im Klagewege vorgehen. Sie brauchen sich nicht gefallen zu lassen, daß, insbesondere bei plötzlichem Rohrbruch, kein Portier im Hause wohnt.

Die Versammlung beschloß einstimmig die Einreichung einer Resolution an die zuständigen Parteinstanzen. Ferner nahm die Versammlung gegen 5 Stimmen den Antrag des Vorstandes an, ein Mitteilungsblatt für die Mieterfunktionäre der Partei vierteljährlich erscheinen zu lassen.

Die Verschlagenheit der Hauspapas.

Mit was für gerissenen Mitteln die Hausbesitzer den Kampf gegen die Pförtner führen, zeigt folgende Notiz in der letzten Nummer des „Grundbesitzers“:

„Wahrt die Organisationsdisziplin! Wir richten an dieser Stelle erneut an die Hauseigentümer die Bitte: bei allen Maßnahmen auf Grund der Lockerungsverordnung den Portiers auch nicht den äußeren Schein des Schlichts-Behandelt-Werdens zu bieten, damit nicht gegen diese Verordnung mit irgendwelchem Agitationsmaterial Sturm gelaufen werden kann. Den Hauseigentümern ist zu raten: die ganze Angelegenheit so nüchtern und sachlich wie nur irgend möglich zu behandeln. Die Hausbesitzer haben feinerzeit auf den Appell des Verbandsparschenden Abg. Badendorff bei der Freigabe der gewerblichen Räume in vorbildlicher Weise Disziplin gewahrt und tunsichst jedwede vermeidbare Reibung mit den Mietern vermieden. Ohne jetzt die Eigentümer zu einem irgendwie gearteten Verzicht auf ihr gutes Recht bewegen zu wollen, bitten wir dennoch: im Interesse der Gesamtheit der Hausbesitzer und im Hinblick auf die erstrebte Freigabe aller Räume von der Zwangswirtschaft alles zu vermeiden, was uns von gegnerischer Seite als Agitationsstoff entgegengehalten werden könnte.“

Deutscher Landkreistag und die Wohlfahrtserwerbslosen. Am Montag, 8. November 1930, findet eine gemeinsame Sitzung der Vorstände des Deutschen und des Preussischen Landkreistages statt. Die Landkreise nehmen in dieser Sitzung Stellung zum Programm der Regierung Brüning und zum Problem der Wohlfahrtserwerbslosenlasten.

Fünfzigjähriges Jubiläum einer Heimarbeiterin. Fräulein Anna Krüger, Berlin N. 38, Hochmeisterstr. 27, kann am 1. November auf eine ununterbrochene 50jährige Tätigkeit als Heimarbeiterin in einem der großen Berliner Konfektionsbetriebe zurückblicken.

Preisabbau ist das Gebot der Stunde — danach handeln wir

Herrn-Ulster 68.- 58.- 48.- 39.- 29.-	Jünglings-Ulster 35.- 29.- 25.- 19.-	Knaben-Mäntel 17.- 14.- 12.- 9.-
Herrn-Paletot 65.- 55.- 48.- 39.-	Jünglings-Sakkoanzüge 29.- 25.- 19.- 15.- 10.-	Knaben-Anzüge 9.50 7.50 5.- 3.-
Herrn-Anzüge 58.- 48.- 38.- 29.- 19.-	Jünglings-Sportanzüge 27.- 22.- 19.- 15.- 13.-	Knaben-Lodenmäntel 11.- 8.50 6.50
Herrn-Sportanzüge 58.- 48.- 38.- 29.- 19.-	Sport-Hosen 17.- 14.- 12.- 9.50 7.50	Kleider-Anzüge Kleider-Mäntel 11.- 8.- 6.50 8.- 6.- 5.-
Loden-Joppen, Loden-Mäntel, Haus-Smokings		

In allen Abteilungen große Preis-senkung bis 25% und mehr
ausgenommen einige Markenartikel

Esders & Dyckhoff

Gertraudenstraße 8-9. An der Petrikirche

Aus der Arbeit der Bezirke.

Bürgermeister spricht über den Etat.

5. Bezirk — Friedrichshain.

Zu einer außerordentlichen Sitzung trat die Bezirksversammlung am letzten Freitag zusammen. An Stelle des erkrankten Genossen Döring wurde der Genosse Schipper als Bezirksverordneter eingeführt. Als Berichterstatter des Haushaltsausschusses berichtete Genosse Sohn über den Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1931. Nicht weniger als 162 Abänderungsanträge haben dem Ausschuss zur Beratung vorgelegen, davon haben allein die Kommunisten 127 Anträge gestellt. Zur Annahme gelangten 59 Anträge. Die sozialdemokratische Fraktion hatte 29 Anträge eingebracht, von denen 28 die Zustimmung des Ausschusses fanden. Stadtv. Genosse Klingler wies darauf hin, daß für die sozialdemokratische Fraktion allein maßgebend ist, die sozialen und kulturellen Fortschritte, die in den Jahren nach der Inflation im Bezirk erreicht wurden, auch in Zukunft zu steigern. Hat noch im Jahre 1929 die „St“-Ausgabe nur 13 Millionen Mark betragen, so hat sie 1930 bereits die Summe von 33 Millionen Mark erreicht. Und heute werden nicht weniger als 48 Millionen Mark angefordert. Das ist ein Beweis, daß wir die Aufbauarbeit im Rahmen des Möglichen zu fördern wissen. Wohl wissen auch wir, daß gerade der Osten Berlins unter der Herrschaft des Kommunalfreiwirts außerordentlich kümmerlich behandelt worden ist. Viele soziale Einrichtungen, die in anderen Bezirken bereits bestehen, sind im Friedrichshain gar nicht oder nur ungenügend vorhanden. Die Sünden der vorangegangenen Zeit gutzumachen befehlen wir uns.

Dann sprach der Bürgermeister Genosse Rieth: Bezirksamt und Magistrat leisten soziale Arbeit nicht nur im Rahmen, sondern auch im Sinne der vorhandenen Gesetze. Die positive Arbeit für das Volkswohl, die die Sozialdemokratie im Reichstag so erfolgreich geleistet hat, finde sinngemäße Anwendung durch die städtischen Organe. Und gerade der Bezirk Friedrichshain kann sich mit dem, was im letzten hofden Jahrzehnt geschaffen wurde, sehen lassen. Das haben selbst Angehörige der kommunistischen Partei anerkannt müssen. Sozialhygieniker aus Rußland haben unsere Einrichtungen geprüft und uns volles Lob gezollt. Man hat uns auch verdächtigt, daß es so etwas in Rußland nicht gibt. Wir werden uns in unserer zielbewußten Arbeit nicht fördern lassen, selbst wenn es den Extremen von rechts und links einfallen sollte, die Rot der Zeit zur Aufspaltung der Massen zu verantwortungsvollem Handeln auszunutzen. — Der Etatvoranschlag wird dann gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Vertrauensvotum für den Vorsitzenden.

6. Bezirk — Kreuzberg.

In der letzten Bezirksversammlung stand auf der Tagesordnung der Mißtrauensantrag der Kommunisten gegen den Bürgermeister Genossen Dr. Herz und den Vorsitzenden Genossen Robinson. In dem Antrag wurde den beiden Genossen der Vorwurf gemacht, sie hätten in der Versammlung am 15. Oktober zum Schutze der sozialdemokratischen Bezirksverordneten ein „Reichsbanner-Kollektivmandat“ gebildet. In der Aussprache über diesen Mißtrauensantrag wurde durch Genossen Lütke sowie den Vertreter der Arbeitgemeinschaft der Mitte festgestellt, daß von einer Bestellung eines „Reichsbanner-Kollektivmandats“ keine Rede sein könne. Die Versammlung lehnte nach kurzer Aussprache beide Mißtrauensanträge ab. Mehrere Kundgebungsanträge der Kommunisten den Metallarbeiterstreik betreffend verfielen nach trefflichen Ausführungen des Genossen Krauß gleichfalls der Ablehnung.

Kommunisten: Volksparks sind Lugas.

17. Bezirk — Lichtenberg.

In nahezu vierstündiger Sitzung der Bezirksversammlung Lichtenberg fanden eine Reihe von Maßnahmen ihre Erledigung, die von besonderer Bedeutung für die Bevölkerung des Bezirks sind. Trotz aller Ungunst der Verhältnisse verjuchten die Sozialdemokraten im Bezirksparlament nach beiden Kräften den Opfern eines abgewirtschafteten kapitalistischen Systems helfend zur Seite zu stehen. Dabei darf, wollen wir nicht in kommunistische Demagogie und Verantwortungslöcher verfallen, nicht verkant werden, daß die Hilfe, die die Stadt zu bringen vermag, leider nur eine äußerst beschränkte ist. Reich und Staat allein sind berufen, den krisenbedingten Wirtschaftsercheinungen, die sich auf die Lebenshaltung des Proletariats auswirken, energig Einhalt zu gebieten.

Die Bezirksversammlung beschloß: die beiden durch die Nichtbestätigung der kommunistischen Bewerber freien unbesoldeten Stadtratsstellen bis auf weiteres nicht zu besetzen, den Dachgarten auf dem Wirtschaftsgebäude des städtischen Fließbodens an der Spree zu überbuchen und zu verpachten, die in Biesdorf-Nord bei Regenwetter unpassierbaren ungepflasterten Straßen durch befristete Aufschüttung zu verbessern und schließlich den Antrag auf Gewährung einer Winterbeihilfe für Unterstützungsempfänger der Wohlfahrtsdeputation zu überweisen. Auf eine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion wegen Diphtherieerkrankungen Lichtenberger Schulkinder berichtete Genosse Stadtrat Thurm, daß durch die umfangreichen Maßnahmen des Bezirksamts glücklicherweise ein Rückgang der Erkrankungsziffer zu verzeichnen ist. Mit Bedauern müsse er jedoch feststellen, daß ein großer Teil der Elternschaft der Aufklärungsarbeit des Bezirksamts nur ein ungenügendes Interesse entgegenbringt. Ein weiterer Antrag, der ebenfalls in das Gebiet der städtischen Gesundheitsfürsorge fällt und der die Einrichtung einer zweiten Säuglingsfürsorgeeinrichtung im Ortsteil Rummelsburg zum Ziele hatte, wurde angenommen. In der Tat ist die Inanspruchnahme der Lichtenberger Fürsorgeeinrichtung so groß, daß man dem Bestreben nach Schaffung weiterer Stellen im Interesse der Bevölkerung unbedingt Rechnung tragen muß. Leider sind, wie Genosse Thurm ausführte, die Schwierigkeiten bei Beschaffung geeigneter Räumlichkeiten in eng bebauten Stadtteilen durch den Widerstand der Hauswirte, die solche Einrichtungen nur ungern in ihren Häusern dulden, sehr groß. Eine interessante Gefährdung entschloß sich den Kommunisten, daß ihre verstärkte Begerung zum Berufsbeamtentum zeige. Mit geradezu unerhörter Frechheit aber verleumdete sie den Genossen Stadtrat Rieth. Sie behaupteten, er habe einer Kommission, die bei ihm wegen Bereitstellung einer Kuchentische zum Zwecke der Herstellung von Essen für die Streikenden vorgeprochen habe, den Rat gegeben, die streikenden Metallarbeiter sollten lieber arbeiten. Diese Behauptung ist von A bis Z erflogen. Wie ist eine Kommission bei dem Genossen Rieth gewesen. Diese Ungehörigkeit charakterisiert aber treffend den ungenügenden Geist und die „Volkvertreter“. Was aber den Kommunisten an Einrichtungen liegt, die der Allgemeinheit dienen sollen, zeigt ihre Stellungnahme zu einer Petition der Siedler von Biesendorf auf Verlängerung ihres Pachtvertrages. Die Stadt beabsichtigt, auf dem Gelände später einen Volkspark zu errichten und eine Reihe von Dauerkleingärten mit zu schaffen. Bis dahin aber können die Siedler weiter auf dem Gelände bleiben und Herten sollen bei einer späteren Räumung demieden werden. Diesen großzügigen Plan, der das Interesse von über 200 000 Menschen höher stellt als das Interesse einiger Weniger, gibt den Kommunisten Veranlassung, von Lugasanfragen zu sprechen.

Jugend, wehre dich!

Ein Mahnruf an die verfassungstreuen Schüler.

Die Verfassungstreue Schülerschaft hat in einer Versammlung der Schulleute sämtlicher angeschlossenen Schulgruppen Berlins folgende Entschließung gefaßt: Die Verfassungstreue Schülerschaft, die Bewegung der staatsbejahenden Schüler, erachtet es für ihre höchste Pflicht, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Kräften für die Republik, für den Staat, der auch der Schülerschaft Rechte gab, einzutreten und rücksichtslos allen staatsfeindlichen Elementen das Handwerk zu legen. Sie erwartet das Entgegenkommen der verantwortungsbewußten Eltern- und Lehrerschaft. Sie ist gewillt, mit allen Organisationen, die die gleichen Ziele verfolgen, Hand in Hand zu arbeiten und an den Schulen Aufklärungsarbeit zu leisten. Deshalb richtet sie an alle Schüler den eindringlichen Mahnruf:

Verfassungstreue Schüler vereint euch, ohne Unterschied des politischen Bekenntnisses, in der Verteidigung eurer Rechte und eurer Freiheit! Kampf sei jedem angefaßt, der die Freiheit der Demokratie anzulasten wagt! Um unsere Sache geht es! Wehre dich, junge Generation der Deutschen Republik! Schaff in jeder Schule eine Verfassungstreue Schülerschaft!

Neuanmeldungen mit Schul- und Klassenangabe: Verfassungstreue Schülerschaft, Berlin-Charlottenburg I, Menburger Straße 12, 1. Treppe rechts.

Hilfe den Hochwassergeschädigten.

20. Bezirk — Reinickendorf.

Die Sitzung begann mit einer Ehrung der verunglückten Bergarbeiter. Ein Antrag der Kommunisten verlangte zur die Hochwassergeschädigten in der Leidschraße noch eine Zahlung von 2600 M., die vom Magistrat zwar bewilligt, aber vom Bezirksamts noch nicht ausgezahlt worden sind. Der Vertreter des Bezirksamts erklärte, daß nur noch eine kleine Restsumme von ungefähr 300 M. vorhanden ist, die demnächst ausgezahlt wird. Das übrige Geld ist bereits verteilt worden. Um den Geschädigten weiterhin zu helfen, wurde die Gewährung eines Kredites beschloffen. Die Bezirksversammlung nahm dann die Wahl eines Stadtrats vor. Die bürgerliche Fraktion mit den Demokraten schlug einen deutschnationalen General vor. Die Wahl eines Sozialdemokraten erschien unserer Fraktion aussichtslos. Gewählt wurde ein Kommunist mit 23 gegen 13 Stimmen, wodurch eine bürgerliche Mehrheit im Bezirksamt verhindert wurde. — Zum Schluß wurde ein einstimmiger Beschluß gefaßt, die Sitzungsgelder dieser Versammlung den durch die Bergwerkstatistik betroffenen Hinterbliebenen zu überweisen.

Aus Verzweiflung über ihre Kräfte ertränkte die Frau eines Landarbeiters in Carlarne (Schweden) vier von ihren fünf Kindern und darauf sich selbst.

Wetteransichten für Berlin: Uebergang zu unbeständigem Wetter, wiederholt Schauer, noch ziemlich mild. — Für Deutschland: Von Nordwest nach Südost fortschreitende geringe Abkühlung, vielfach noch leichte Regenfälle.

Verantwortlich für Politik: Siegfried Schiff; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: S. Steiner; Familien: Dr. John Schlotzki; Soziale und Sonstige: Fritz Korfelt; Anzeigen: H. Glode; Druck: Schmidt in Berlin; Berlin: Formata-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formata-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin G. B., Lindenstraße 2. Hierzu 3 Beilagen und „Stadtblätter“.

Heute zu Tietz:

billige und gute Lebensmittel einkaufen

Preis nur Freitag u. Sonnabend. Fleisch u. leichtverderbliche Waren sind vom Verkauf ausgeschlossen. Verkauf sowohl Vorrat. Mengenabgabe vorbehalten.

WURSTWAREN

Dosenwürstchen	Ravenberg, 4 St. Inhalt, Dose	0,50
Hausmachersülze	Pfd.	0,68
Rot- od. Leberwurst	Pfd.	0,68
Sülzwurst	Pfd.	0,78
Speck	1 kg. Pfd. von	0,95
Landleberwurst	Pfd.	0,95
Dampfwurst	Pfd.	0,98
Jagdwurst	Pfd.	1,15
Mettwurst	französisch, Pfd.	1,20
Speck	mag. o. Rippen, Pfd.	1,30
Feine Leberwurst	Pfd.	1,30
Cervelat o. Salami	Pfd.	1,58
Schinkenspeck	Pfd.	1,58
Gek. Schinken	1 Duz. Pfd.	1,80

FISCHE UND RÄUCHERWAREN

*Schellfisch	1. gaa., Pfd.	0,28
Seelachs	o. K., 1. gaa., Pfd.	0,32
*Goldbars	Pfd.	0,38
*Kabeljau	1. gaa., o. K., Pfd.	0,44
*Kabeljaufilet	Pfd.	0,70
*Grüne Heringe	3 Pfd.	0,62
*Zander	gestromt, Pfd.	0,60
Lebende Spiegelkarpfen	Pfd.	0,95
Bücklinge	Pfd.	0,38
Schellfisch	geräuchert, Pfd.	0,38
Seelachs	geräuchert, Pfd.	0,68
Goldbars	geräuchert, Pfd.	0,52
Bundaale	ger., Band von	0,25
Süßlenlachs	Pfd.	1,30
Port. Oelsardinen	4-Pfd. Dose	0,90
Fettheringe	1. Dose, Dose	0,58

Frisches Fleisch

Schweinebauch	o. Beilage, Pfd.	0,92
Schweineschinken oder -Schulterblatt	Pfd.	0,96
Schweinekamm	od. Schuff, Pfd.	1,08
Schweinekotelett	Pfd.	1,08
Kassler	mild, Pfd.	1,04
Rückenfilet	bratfert., o. Schw., Pfd.	0,84
Eisbein	mit Spitzeln, gepök., Pfd.	0,74
Kalbskamm	Pfd.	0,88
Kalbskeule	bis 9 Pfd. schwer, ganz oder geteilt, Pfd.	1,00
Kalbsroulade	gerollt, Pfd.	1,48
Kalbschnittel	Pfd.	2,00
Kalbskotelett	Pfd.	1,38
Hammelvorderfleisch	Pfd.	1,00
Suppenfleisch	Pfd.	0,88
Gulasch	gemischt, Pfd.	1,08
Schmorfleisch	Kuile, ohne Knochen, Pfd.	1,24
Rinderrouladen	Pfd.	1,38
Rinderbacken	o. Knochen, Pfd.	0,58
Rinderherzen	Pfund	0,66
Euter	Pfund	0,40
Schweineköpfe	mit Backe, Pfd.	0,48

Gefrierfleisch

Suppenfleisch	Pfd.	0,68
Gulasch	Pfund	0,98
Schmorfleisch	ohne Knochen, Pfd.	1,20
Hammelvorderfleisch	Pfd.	0,66
Hammelrücken	Pfund	0,78
Hammelkeulen	Pfd.	0,98
Rinderleber	Pfund	1,18

KONFITÜRE

Elmer ca. 2 Pfd.			
Pflaumen	0,95	Erdbeer	1,30
Aprikosen	1,15	Kirsch	1,30
Johannisbeeren	1,15	Himbeer	1,30

WEINE VOM FASS

Gute und billige	Preise ohne Flasche	
Spezial-Äpfelwein	10 Ltr. 0,48, 4,50	
Johannisbeerwein	3 Ltr. 0,85, 4,00	
Deutscher *** Weinbrand	unsere Spezialität, vorzügliche abgelaugerte Qualität, 40%, Flasche 4,00, Ltr. lose 4,60	
1929er Oberhaardt, Maikammerer u. Edenkobener	10 Fl. 0,75, 7,00	
Fünf gute Flaschenweine:	1/2 Fl. 10 Fl.	
1929er Siefersheimer Horn, Naturgewächs Weingut Schuster	1,25 12,00	
1929er Graves, sauer, weisser Bordeauxwein	1,60 18,00	
1927er Ahrweiler Berg, roter Ahrwein	1,60 18,00	
1928er Lieserer Schlossberg, Naturgewächs Barben-Barben	1,85 17,50	
1928er Naackheimer Berg Kirchenstück Spätlese	1,85 17,50	
1929er Windesheimer Römerberg	10 Fl. 0,85, 8,00	
empfehlenswerter rheinhessischer Tischwein	1/2 Flasche	
Apfelsaft	Naturrein, 10 Fl. 0,75, 7,00	
Alkoholfrei	10 Fl. 1,45, 14,00	
Orangeade	mit Is-Raffinade, 1/2 Flasche	

HOLLÄNDISCHE BLUMENZWIEBELN

(Kulturanwelsungen gratis)

Schneeglöckchen	Stück 0,05 6 Stück 0,25
Krokus	verschiedene Farben, weiss, blau, gelb und purpur, Stück 0,05 6 Stück 0,25
Anemonen	Stück 0,05 6 Stück 0,25
Iris	Stück 0,04 6 Stück 0,30
Narzissen	einfach, gelbweiss, 6 Stück 0,40
Narzissen gefüllt, weiss mit rot, gelb, Stück 0,10 6 Stück 0,50	
Tulpen	einfach, gelb, weiss, dunkelrot, scharlach, rosa-weiss, Stück 0,08 6 Stück 0,45
Tulpen gefüllte und Darwin, rot, gelb, weiss usw., Stück 0,10 6 Stück 0,50	
Hyazinthen	für Gläser, rot, hellblau, weiss, rosa, rosaweiss, Stück 0,35 3 Stück 1,00
Hyazinthen	für Gläser, rot, blau, weiss, rosa, rosaweiss, Stück 0,25 3 Stück 0,70
Hyazinthen	für Töpfe und Garten, rot, blau, rosa, weiss, Stück 0,10 6 Stück 0,55
Hyazinthen gläser	weiss, St. 0,20 5 St. 0,95
Hyazinthen gläser	haut, St. 0,22 4 St. 0,85
Papierlilien 4 Stück 0,10

KÄSE UND FETTE

Harzer in Collophan, Rolle	0,15	Dän. Schweizer 30%, Pfd.	0,84
Briekäse	3 Koken 0,40	Holländer 40%, Pfd.	0,90
Steinbuscher vollfett, Pfd.	0,90	Emmenthaler 40%, Pfd.	0,98
Allgauer	Pfd.	Margarine	0,48, 0,62
Stangenkäse 20%, Pfd.	0,48	Bratenschmalz	Pfd. 0,76
Tilsiter vollfett, Pfd.	0,82	Molkereibutter	Pfd. 1,38
Tilsiter ohne Salz, 20%, Pfd.	0,70	Tafelbutter	Pfd. 1,50, 1,64
Edamer 40%, Pfd.	0,90	Dän. Butter	Pfd. 1,76

OBST UND GEMÜSE

Ital. Tomaten	Pfd.	0,24	Wirsingkohl	Pfd.	0,03
Kochbirnen	Pfd.	0,20	Rotkohl	Pfd.	0,03
Musäpfel	3 Pfd.	0,58	Möhren gewaschen	Pfd.	0,04
Amerik. Tafeläpfel	Pfd.	0,38	Rote Rüben	Pfd.	0,05
Smyrna-Feigen	Pfd.	0,32	Grünkohl	Pfd.	0,10
Kranz-Feigen	Pfd.	0,38	Sellerie	3 Pfd.	0,25
Maronen	Pfd.	0,32	Grüne Bohnen	Pfd.	0,20
Meraner Wein	Pfd.	0,24	Spinat	3 Pfd.	0,25
Bananen	3 Pfd.	0,98	Märk. Rübchen	3 Pfd.	0,25
Zitronen	Duz.	0,38	Kohlrüben	Pfd.	0,05
Weisskohl	Pfd.	0,03	Kartoffeln	10 Pfd.	0,22

KONSERVEN

Hirschfleisch	Pfd. von	0,48
Hirschblatt	Pfd. von	0,85
Hasen	gestreift u. aus-geworft, Pfd.	1,00
Fasanen	Stück von	2,40
Stangenspargel	s. stark	2,60
Stangenspargel	mittel	2,40
Stangenspargel	so-oo	2,15
Kaisersdolen		1,45
Junge Erbsen		0,68
Junge Erbsen	sehr fein	1,39
Gemisch. Gemüse	1 kg.	1,40
Gemischtes Gemüse		0,70
Sellerie	in Scheiben	0,98
Apfelmus		0,58
Birnen halbe Frucht		1,10
Pflaumen mit Stein		0,60
Pflaumen ohne Stein		0,76
Stachelbeeren		0,80
Süßkirschen m. Stein		0,95
Süßkirschen o. Stein		1,10
Singapore-Ananas		0,95
Tomaten	geschält	0,50

Enten frisch

Pfd. von	0,98
----------	------

Suppenhühner

frisch, Pfd. v.	0,88
-----------------	------

Tauben gefroren

Stück von	0,56
-----------	------

Gänse frisch

Pfd. von	0,95
----------	------